

Der Ausbau des Regensburger Doms im 19. Jahrhundert

von

S u s e t t e R a a s c h

Wie viele mittelalterliche Kathedralen blieb auch der Regensburger Dom unvollendet. Im frühen 16. Jahrhundert wurden die bis zum dritten Stockwerk gediehenen Türme mit Notdächern versehen. Um 1525 stellte man den Bau ein.

Wie der obere Abschluß der Türme geplant war, läßt sich nicht mehr feststellen. Zwei mittelalterliche Risse für die Westfassade, deren Zugehörigkeit zum Regensburger Dom durch Übereinstimmung einzelner Partien mit dem ausgeführten Bau gesichert ist, haben sich erhalten¹. Der gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstandene Plan für eine zweitürmige Fassade² gibt nur Aufschluß über die geplante Gestaltung des Achteckgeschoßes: es schließt nach oben mit einer Galerie, über der sich der Helm erheben sollte (Abb. 53). Der Helm selber ist nicht dargestellt³. Das Oktogon zeigt verhältnismäßig kleine vierbahnige Maßwerkfenster mit Kielbogenrahmung, die in die mit Blendmaßwerk überzogene Wand eingeschnitten sind. Die Diagonalseiten dieses Geschoßes werden von den reichen Endigungen der kreuzförmigen Eckpfeiler mit ihren Fialenaufsätzen, zwischen die sich Maßwerkstreben spannen, fast völlig verdeckt. Die Höhe des gedungen proportionierten Achtecks entspricht fast genau der des zweiten und dritten Turmstockwerks.

Der jüngere Fassadenplan⁴ zeigt den in der deutschen Spätgotik beliebteren Typus der Einturmfassade. Der Turm, ein phantastisches Gebilde, geht oberhalb dreier quadratischer Geschoße in ein doppelgeschoßiges Oktogon über. Darüber erhebt sich der Helm, umgeben von hohen, außerordentlich schlanken Fialen, die von umlaufenden Galerien emporsteigen und mit den Helmrippen verstrebt sind. Der ganze Turmkörper ist aufs reichste mit Maßwerk- und Stabwerkverzierungen überzogen, oft in mehreren Schichten, so daß die Mauersubstanz fast völlig verschwindet.

¹ Dazu Heinz Rosemann, Die zwei Entwürfe im Regensburger Domschatz. Münchner Jb. der Bild. Kunst, NF I, 1924, S. 230—62; Ders., Entstehungszeit und Schulzusammenhänge der Regensburger Turmpläne. Kunstchronik 15, 1962, S. 59—61, worin die Ergebnisse von 1924 revidiert werden; Karl Zahn, Die Westfassade und das Westportal des Domes in Regensburg und ihre Beziehungen zu den zwei Entwürfen im Domschatz, Münchner Jb. der Bild. Kunst, NF VI, 1929, S. 365—401; Peter Pause, Gotische Architekturzeichnungen in Deutschland. Diss. Masch.-Schr., Bonn 1973, S. 220 ff.

² Datierung nach Rosemann, 1962, S. 260; Pause datiert den Plan ins 2. Viertel des 15. Jahrhunderts.

³ Nach Rosemann, 1924, S. 231, war ein hölzerner Helm geplant. Dem widerspricht Zahn, 1929, S. 401, m. E. zu Recht.

⁴ Von Rosemann 1962, S. 260/61, um 1400 angesetzt; Pause, S. 221, setzt ihn wie den Zweiturmplan ins 2. Viertel des 15. Jahrhunderts.

Dieses Turmprojekt, das schon deshalb nicht ausgeführt wurde, weil es einen gänzlichen Umbau der in Teilen bereits stehenden Westfassade erfordert hätte, verwendete 1593 der Regensburger Waffenschmied und Kupferstecher Peter Opel für eine Ansicht des vollendeten Doms⁵. Dabei ergänzte er allerdings beide Turmtürme durch Aufbauten nach dem Vorbild des Einturmplans. Die Vierung versah er mit einer „thurmartigen Kuppel mit architektonischen Ornamenten“⁶. Dieser Stich Opels soll nach Schuegraf dem bis ins 19. Jahrhundert hochgeschätzten Kupferstich des Augsburger Melchior Küsell von 1655 zugrunde liegen⁷ (Abb. 54). Küsells Stich mit seiner bizarren Mischung gotischer und barocker Formen beeinflusste wiederum eine noch seltsamer anmutende Phantasiedarstellung des vollendeten Doms auf einem Regensburger Diözesankalender des späten 17. Jahrhunderts⁸ und eine damit ziemlich übereinstimmende Ansicht aus dem 18. Jahrhundert⁹. Die besondere Wertschätzung des Küsell-Stichs gründete sich auf den Glauben, daß er die Idee der mittelalterlichen Baumeister bewahre. Noch im frühen 19. Jahrhundert, bis zur Auffindung der alten Fassadenrisse 1828, galt er als getreue Kopie des „Originalplans“¹⁰. Die Entstehung der Stiche von Opel und Küsell muß wohl im Zusammenhang mit einem um 1600 neu erwachenden Interesse an der Vollendung gotischer Kirchen gesehen werden^{10a}, wofür die Ansicht der vollendeten Kölner Westfassade in dem 1654 erschienenen Werk des Jesuiten Hermann Crombach über die Hl. Drei Könige ein weiteres Beispiel ist¹¹.

Es läßt sich nicht mehr feststellen, wann im 19. Jahrhundert der Wunsch, den Regensburger Dom auszubauen, zum erstenmal geäußert wurde.

Anscheinend beabsichtigte Ludwig I. schon in den dreißiger Jahren, im Anschluß an die Restaurierung des Inneren auch den Außenbau des Doms zu vollenden. Er beauftragte Gärtner, ein Gutachten darüber anzufertigen, doch dieser bezweifelte

⁵ Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude, Bd. II, 1849, S. IX—X, wo auch die Inschrift zitiert ist: „Si Te celsa juvat fastigia visere templi summi, quae ostentat nobilis *Imbriopolis*, huc oculos converte *Tuoos*, miranda videbis, struxit ut artificium, pinxit et apta manus ad Zephyrum *turres* spectant, *pars altera* ad austrum, ut notat *Opelii* picta tabella manu“; siehe auch Schuegraf, Berichtigungen und Rechtfertigungen zu den beiden Bänden der Geschichte des Domes, Verhandl. des Histor. Vereins v. Opf. u. Regensburg 16, 1855, S. 239—40. — Der Stich, der sich weder in Regensburg noch in der Graph. Sammlg. in München befindet, ist der Verf. nicht bekannt.

⁶ Schuegraf, 1849, S. IX.

⁷ Ebd. S. X. — Der Stich erschien als 3. Tafel der „Vorstellungen unterschiedlicher Prospekte der weltberühmten freien Reichsstadt Regensburg“. Ein Exemplar befindet sich im Regensburger Domschatzmuseum. Küsells Stich erlaubt den Rückschluß, daß auch Opel sich auf den Einturmplan stützte.

⁸ Im Hintergrund sind verschiedene hochstiftische Besitzungen dargestellt. Eine ornamentale Rahmung umschließt das Bild. Ein Exemplar des Stichs bewahrt das Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg.

⁹ Kupferstich in der Graphischen Sammlung, München, Inv. Nr. 226667, ohne Rahmung und Hintergrunddarstellung; Datierung lt. Inventar.

¹⁰ Staatsarchiv Amberg, Regierung KdI, 14288. Brief vom 18. 11. 1828 ans Innenministerium, Nr. 3303; siehe auch Schuegraf, 1849, S. X—XI.

^{10a} Zur Problematik dieser „Neugotik um 1600“ und den damit zusammenhängenden Kirchenvollendungen siehe v. Knorre, Turmvollendungen deutscher gotischer Kirchen im 19. Jh., 1974, S. 5—8, 12, 18.

¹¹ „Primati genitum seu historia ss. trium regum magorum . . .“; siehe auch v. Knorre, S. 116.

die Tragfähigkeit der mittelalterlichen Turmunterbauten, vor allem des Nordturms, und riet von einem Ausbau ab. Der König verzichtete daraufhin widerwillig auf sein Vorhaben, und bis 1852 wurde kein weiterer Vorstoß unternommen¹².

Der Wunsch Ludwigs I., den Dom zu vollenden, muß einerseits vor dem Hintergrund der wachsenden Begeisterung für den künstlerischen Wert und die nationale Bedeutung der gotischen Baukunst, andererseits im Hinblick auf seine Bemühungen um die kirchliche Restauration in Bayern gesehen werden. Der König stand in Briefwechsel mit Goethe, dem er 1827 das Großkreuz seines Hausordens verlieh, und der beabsichtigt haben soll, ein „Mémoire“ über die Kunstpflege des Monarchen zu verfassen¹³. Mit den Brüdern Boisserée, die seit dem Ankauf ihrer Bildersammlung durch den König 1827 in München wohnten, unterhielt Ludwig gleichfalls enge Beziehungen. 1835 ernannte er Sulpice Boisserée zum Generalkonservator der plastischen Denkmäler Bayerns¹⁴.

Mit Goethe und Boisserée sind zwei der für die Anfänge der neugotischen Bewegung in Deutschland wichtigsten Männer genannt. Goethes 1772 erschienene Schrift „Von deutscher Baukunst“ war das erste begeisterte Bekenntnis zur Gotik als deutschem Nationalstil; zugleich wurde darin bedauert, daß nur einer der Türme des Straßburger Münsters ausgebaut sei¹⁵. Zwar hatte Goethe diesen Enthusiasmus längst überwunden und sich gegen die Romantiker auf die Seite des Klassizismus gestellt, doch unterstützte er die Arbeiten von Boisserée und Moller zur Erforschung der mittelalterlichen Architektur und zum Ausbau des Kölner Doms¹⁶.

Sulpice Boisserée hatte seit 1808 eine rastlose Tätigkeit zur Erforschung und Erhaltung des Kölner Doms entfaltet. Er sah in dem unvollendeten Bau ein Gleichnis für das Schicksal der deutschen Nation: „... ein doppeltes Denkmal des erhabensten Geistes, des beharrlichsten Willens und kunstreichsten Vermögens, und zugleich der Alles störenden Zwietracht, ein Sinnbild der gesammten Geschichte des deutschen Vaterlandes“¹⁷. Es war nur ein logischer Schritt, die Vollendung des Doms zu fordern, damit er ein „Symbol des neuen Reiches, das wir bauen wollen“¹⁸, werden könne. Der Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig 1814 und der darauf folgende Überschwang an nationaler Begeisterung ließen den Ausbau zum

¹² Siehe dazu Michael Maurer, Gutachten über den Ausbau des Domes zu Regensburg und die Untersuchung seines nördlichen Thurmes, Verhandl. des Histor. Vereins v. Opf. u. Regensburg 18, 1858, S. 430—31. — Das Gutachten stammt vom Sept. 1835; Staatsarchiv Amberg, Regierung KdI 14291, Bericht des Regierungspräsidenten Künsberg ans Innenministerium, 20. 1. 1856, ad No. 12150 (Konzept); Chronologische Notizen des Bisthums Regensburg vom Jahre 1856 (zur Domkirche), Diözesanschematismus für 1857, S. 167—68; v. Knorre, S. 116—117.

¹³ Reidelbach, Ludwig I., König v. Bayern, und seine Kunstschöpfungen, 1888, S. 150—152; Habel, Der Münchner Kirchenbau im 19. und frühen 20. Jh., 1971, S. 8.

¹⁴ Zu den denkmalpflegerischen Bemühungen des Königs siehe Reidelbach, S. 148—149.

¹⁵ Goethe, Berliner Ausgabe, Bd. 19, Schriften zur bildenden Kunst I, S. 34; v. Knorre, S. 20; Beutler, Von deutscher Baukunst, 1943, S. 40/41.

¹⁶ Siehe z. B. „Von dtsch. Baukunst 1823“. Berliner Ausg. Bd. 20, Schriften z. bild. Kunst II, S. 335—40; Frölich/Sperlich, Georg Moller, Baumeister der Romantik, 1959, S. 72—73, 75, 95. — Wie Moller befürwortete Goethe zwar die Vollendung des Kölner Doms, nicht aber eine allgemeine Wiederbelebung des gotischen Baustils.

¹⁷ Boisserée, Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln, 1842, S. 24. — Die Passage wurde aber nach seinen eigenen Angaben schon 1821 geschrieben.

¹⁸ Görres im Rhein. Merkur vom 20. 11. 1814, Nr. 151. Siehe Klevinghaus, Die Vollendung des Kölner Doms im Spiegel deutscher Publikationen der Zeit von 1800 bis 1842, 1971, S. 22—24.

erstmals als greifbare Möglichkeit erscheinen¹⁹. Boisserée erreichte, daß erste Erhaltungsmaßnahmen getroffen wurden und schuf mit seiner 1823—1831 erschienenen „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln“ eine der Voraussetzungen für den späteren Ausbau.

Schon die Beziehung Ludwigs I. zu Goethe und Boisserée ist ein Indiz dafür, daß er mit den zeitgenössischen Interpretationen der Gotik und mit den Bemühungen um den Ausbau des Kölner Doms bestens vertraut war. Im übrigen soll er es gewesen sein, der als erster die Vollendung dieses Baues als „Denkmal der Befreiung“, d. h. als Nationaldenkmal, gefordert hatte²⁰.

Um den Beweggründen auf die Spur zu kommen, die den König einen Ausbau des Regensburger Doms anstreben ließen, soll hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden, was gotische Bauten dem frühen 19. Jahrhundert bedeuteten:²¹

Die gotische Architektur ist eine Erfindung der Deutschen. Infolgedessen sind die erhaltenen Überreste ebenso Denkmäler der Kunst wie der nationalen Geschichte. Sie geben ein anschauliches Zeugnis von den Wertvorstellungen, der Kultur und den politischen Verhältnissen zur Zeit ihrer Entstehung; ihre Erforschung fördert „die genauere Bekanntschaft mit der frühern Bildung und dem Zustande Deutschlands“²². Lassen schon die hohe künstlerische Vollendung der gotischen Bauwerke und ihre oft riesigen Dimensionen auf ausgebildeten Kunstsinn und materiellen Wohlstand schließen, so beweist ein Blick in die Geschichte, daß die Entstehung der Gotik tatsächlich mit der Blütezeit des Hl. Römischen Reiches, dem höchsten Stand seiner politischen Macht und Ausdehnung zusammenfällt²³. Doch nicht nur die weltliche Macht hatte einen Höhepunkt erreicht, denn die Kirche war „zur Seele des Staates“ geworden²⁴. So ist die Gotik auch eine „religiöse Kunst, die den Gott geweihten Sinn unserer Altvordern deutlich ausspricht“²⁵. Die großen Dome bezeugen die Einheit von religiösem und politischem Leben, von Kirche und Staat²⁶.

Dem frühen 19. Jahrhundert erschien der Ausbau dieser Dome als ein Schritt auf dem Weg zur Wiedererlangung dieses Idealzustands von Reich und Kirche. Wenn Georg Moller 1818 davon sprach, daß die Vollendung des Kölner Doms „Religiosität, Sittlichkeit und Nationalsinn“ erhöhen werde²⁷, bedeutet dies, daß

¹⁹ Ausführlich behandelt bei Klewinghaus, S. 51—60, Kap. III: „Das Entscheidungsjahr 1814“ S. 51—62.

²⁰ Germann, Neugotik, 1974, S. 86, Anm. 246.

²¹ Diese Zusammenfassung ist bewußt beschränkt auf politische und religiöse Aspekte. Für die Bewertung der künstlerischen Qualitäten der Gotik im frühen 19. Jh. sei auf den Aufsatz über die Restaurierung des Regensburger Doms im 19. Jh. von Veit Loers in diesem Band verwiesen.

²² Moller, Bemerkungen über die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Köln, 1818, S. 2; ähnlich in der Einleitung zum ersten Bd. der „Denkmäler der dtsh. Baukunst“, 1821, S. 1.

²³ Z. B. Stieglitz, Von altdeutscher Baukunst, 1820, S. 110.

²⁴ Heinrich Steffen, Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Berlin 1817; zitiert nach Klewinghaus, S. 25.

²⁵ Stieglitz, S. 5.

²⁶ Vgl. Klewinghaus, Kap. II/6, S. 25—28, „Der Kölner Dom als Symbol des mal. Staates: Heinrich Steffen“.

²⁷ Op. cit. S. 21. Er folgt damit Ausführungen Schinkels von 1814 (zit. bei Germann, S. 87).

man eine Einwirkung des Ausbaus auf die bestehenden Verhältnisse erhoffte. Nicht nur Symbol des neuen Reiches sollte der Dom sein, sondern auch Mittel, dieses Ziel zu erreichen²⁸. Außerdem erwartete man positive Auswirkungen materieller Art wie technischen Fortschritt, Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte und daraus resultierend Förderung der Gewerbe und Anhebung des allgemeinen Wohlstands²⁹. Ein solches Unternehmen, das in so vieler Hinsicht zur Erholung des Landes beitragen konnte, mußte natürlich dem Landesfürsten in besonderem Maß zum Ruhm gereichen.

Wie schon erwähnt, nahm Ludwig I. von Anfang an regen Anteil an den Bestrebungen, den Kölner Dom als Nationaldenkmal auszubauen. Auch hatte er schon 1806 den Entschluß gefaßt, ein „Pantheon“ der großen Deutschen zu schaffen³⁰, das später als „Walhalla“ verwirklicht werden sollte. Der Nationalismus Ludwigs und sein Haß auf die Franzosen waren wohl durch Kindheitserlebnisse mitbedingt³¹. Umso schmerzlicher mußte es für ihn sein, daß Bayern seine Erhebung zum Königreich ausgerechnet dem Erzfeind Napoleon verdankte. Doch stand er bei seiner Thronbesteigung vor der Aufgabe, das erst in den letzten Jahrzehnten zu seiner beträchtlichen Ausdehnung gelangte Land zu einem homogenen Staatsgebilde zu formen und den Untertanen das Gefühl zu vermitteln, daß sie Glieder eines „bayerischen Volkes“ seien. Ein gewisser „bayerischer Nationalismus“ ist nicht zu verkennen. Das Selbstbewußtsein Ludwigs, der sich in absolutistischer Weise mit seinem Staat identifizierte, strebte nach Selbstdarstellung, und seine zahlreichen Bauten, seine Pflege von Kunst und Wissenschaft, dienten nicht zuletzt dieser Selbstdarstellung als Kunstmäzen, als Förderer der Wissenschaft, als Schirmherr der Kirche³². Als gläubiger Katholik hielt Ludwig I. es für seine Pflicht, der durch die Säkularisation und die Politik der Regierung Montgelas gedemütigten Kirche wieder zu einer führenden Stellung zu verhelfen; Priesterseminare wurden wiedereröffnet, Klöster neugegründet, der kirchliche Einfluß auf das Schulwesen verstärkt.

Dem romantischen Bewußtsein des Königs entsprechend fanden diese drei Bestrebungen — Förderung eines bayerischen Nationalbewußtseins, Selbstdarstellung und kirchliche Restauration — ihre Begründung und Legitimierung in der Geschichte. Er sah sich ganz einbezogen in die bis ins frühe Mittelalter zurückreichende Tradition der bayerischen Herrscher, die mit der kirchlichen Entwicklung in Bayern so eng verflochten war. Kein Wunder, daß er in den großen mittelalterlichen Kirchenbauten des Königreichs nicht nur Zeugen der einstigen Größe Deutschlands, sondern auch der Größe Bayerns sah und danach strebte, durch die Wiederherstellung dieser Bauten zu beweisen, daß er der würdige Erbe dieser großen Vergangenheit sei. Die Vollendung eines mittelalterlichen Doms mußte seinen Bestrebungen vollends entsprechen, wobei sich die oben für den Ausbau des Kölner Doms angeführten Gesichtspunkte mühelos auf Bayern übertragen ließen. Der Regensburger Dom bot sich aus mehreren Gründen an:

Seit 1821 wirkte hier Ludwigs hochverehrter Lehrer Johann Michael Sailer, der

²⁸ Siehe dazu Klevinghaus, S. 24, 184.

²⁹ Siehe Germann, S. 87; Moller, 1818, S. 22—23.

³⁰ Siehe Germann, S. 85. — Auf das Problem der Stilwahl für die Walhalla kann hier nicht eingegangen werden.

³¹ Reidelbach, S. 15.

³² Für diesen Abschnitt wurden verwendet: Spindler, Handbuch der Geschichte Bayerns, Bd. IV; Meyers Konversationslex. Bd. II, 1897, Stichw. „Bayern“ (Gesch.).

1829 zum Bischof geweiht wurde. Der König stand in enger Beziehung zu ihm und räumte ihm beträchtlichen Einfluß auf seine Kirchen- und Schulpolitik ein³³. Aber auch Sailers Nachfolger, sein Schüler Franz Xaver Schwäbl, erfreute sich besonders königlichen Wohlwollens³⁴. Eine weitere Stütze der kirchlichen Restaurationspolitik, Eduard v. Schenk, war 1832—38 Regierungspräsident in Regensburg. Schon die Anwesenheit dieser Männer, denen er sich besonders verbunden fühlte, mußte die Aufmerksamkeit des Königs in besonderem Maß auf die Stadt lenken. Es war naheliegend, die Kathedrale zu verschönern, in der er auch unter den Nachfolgern noch immer den Geist Sailers wirken sah³⁵.

Doch bot der Dom auch als Bauwerk genug Anlaß zur Bewunderung. Als einziger Kirchenbau auf bayerischem Boden entsprach er weitgehend dem bewunderten Kathedraltypus von Köln und Straßburg. Doch war auch er nicht vollendet: die Türme endeten über dem dritten Geschoß in Notdächern, und die Querhausgiebel waren nicht ausgebaut. Der Stolz, ein so „herrliches Denkmal altdeutscher Kunst und Frömmigkeit“³⁶ zu besitzen, mußte den König zur Vollendung des Baus herausfordern. In Analogie zum Kölner Dom mochte auch der Gedanke nicht fernliegen, daß der nicht ausgebaute Dom als Zeichen für einen traurigen Zustand des Königreichs gelten müsse, während der vollendete Dom die Größe Bayerns in würdiger Weise repräsentiere. Schon aus den Quellen zur Innenrestaurierung geht hervor, daß der Regensburger Dom eine Art „Bayerisches Nationaldenkmal“ werden sollte, das das enge Zusammenwirken von Thron und Kirche und das Verdienst des kunstsinnigen Königs um die Erneuerung der großen Tradition gleichermaßen zu veranschaulichen hatte³⁷. Ein Bedürfnis Ludwigs, das nach seiner Auffassung auf höchst unehrenhafte Weise zustandegekommene Königreich durch Herausstellen seiner mittelalterlichen Wurzeln zu legitimieren, die er in den großen Baudenkmalern symbolisiert sah, mag mitgespielt haben.

Der „historische Boden“ Regensburgs als Stadt des immerwährenden Reichstags machte den Dom aber auch zu einem Denkmal des Hl. Römischen Reiches und verlieh ihm damit Züge eines deutschen Nationaldenkmals. Daß Ludwig derartige Gedankengänge nicht fremd waren, daß er vielmehr eine Vereinigung von deutschem und bayerischem Nationaldenkmal bewußt anstreben konnte, beweist die Ikonographie der 1835 begonnenen Basilika St. Bonifaz, die er zu seiner Grablege bestimmte³⁸.

³³ Siehe Spindler IV, Kap. VIII, S. 914—25; Schiel, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern, 1932.

³⁴ Zu Schwäbl siehe Hahn, Romantik und Katholische Restauration . . . , 1970.

³⁵ Zur Restaurierung des Doms siehe den Aufsatz von Veit Loers in dieser Festschrift.

³⁶ Als Beispiel für viele ähnliche Äußerungen zit. aus: Bayer. Staatsmin. f. Unterricht u. Kultus, Kultusbauten, Die Domkirche in Regensburg 1839—63, Brief Abels an Ludwig I., 28. 12. 1839, Nr. 28414.

³⁷ Ein sicherer Beweis ist die Ikonographie der von Ludwig für den Dom gestifteten Fenster, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

³⁸ Siehe Habel, S. 24: „Mit der Bonifatiusbasilika erhielt München als „deutsches Rom“ in Analogie zur römischen Basilika des Völkerapostels Paulus eine Basilika des Apostels der Deutschen und Organisators der bayerischen Kirche . . . Durch Einbeziehung auch der anderen Glaubensboten, die das Christentum in Deutschland und speziell in Bayern verbreiteten, in die Ikonographie wurde die Basilika gleichsam ein religiöses Pendant zur Walhalla, dem weltlichen Nationaldenkmal der Deutschen.“ — Die Einbeziehung gerade auch der in Bayern wirkenden Missionare macht den Bau auch zum bayer. Nationaldenkmal.

Doch nicht nur der König hegte den Wunsch, den Regensburger Dom auszubauen. Die Begeisterung für die mittelalterliche Architektur hatte mittlerweile weitere Kreise der Bevölkerung erfaßt, und so waren auch einflußreiche Regensburger Bürger erfüllt von Stolz auf ihren Dom. Doch wurde immer wieder Unbehagen am unvollendeten Außenbau, besonders an der Westfassade, geäußert.

1829 nennt der Königlich Bayerische Rath Georg Alois Resch den Dom ein „geheiltes, aber leider unvollendetes gothisches Baudenkmal“³⁹. Gumpelzhaimer bringt in „Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten“ 1830 eine Ansicht des vollendeten Doms, die sich an den Stich Melchior Küssels anlehnt, und lobt dieses „Projekt“: „. . . wo dann die gothischen Verzierungen sich statt des Daches bei beiden Thürmen in wunderschöne Pyramiden geendiget, und die Kuppel des dritten Thurmes gleichfalls so elegant wäre verzieret worden, daß unser Dom wohl alle übrigen übertroffen hätte, und daß man nur wünschen muß, ihn so ausgeführt zu sehen“⁴⁰. Diesen Satz übernimmt drei Jahre später wörtlich Bösner in seinen „Fragmenten einer Geschichte des Domes zu Regensburg“⁴¹.

Die angeführten Beispiele zeigen einerseits, daß der Ausbau des Doms von vielen Seiten gewünscht wurde, andererseits, daß das Wissen über die gotischen Bauformen noch recht im argen lag, wenn man das Konglomerat aus gotischen und manieristisch-barocken Elementen auf Küssels Stich noch immer für eine Kopie des Originalplans halten und als Ideal für den Ausbau empfehlen konnte.

Inzwischen waren jedoch 1828 die beiden mittelalterlichen Pläne für die Westfassade aufgefunden worden, die sich in der Domschatzkammer erhalten hatten. Man schickte sie sofort ans Innenministerium nach München, zusammen mit dem Küssel-Stich, und bemerkte in dem Begleitschreiben, daß dieser sich nunmehr als „mißlungener Versuch“ herausgestellt habe. Einer der mittelalterlichen Pläne sei bei der Ausführung der Fassade herangezogen worden, „jedoch auch dieses mit bedeutenden Abänderungen“⁴². Der Fund wurde auch dem König gemeldet, der großes Interesse zeigte⁴³. Tatsächlich dürfte die Auffindung der alten Risse Ludwig erst auf die Idee gebracht haben, den Regensburger Dom auszubauen. Nachdem das Vorhaben, die Pläne lithographieren und veröffentlichen zu lassen, wegen technischer Schwierigkeiten gescheitert war, kamen die Originale erst 1833 zurück nach Regensburg⁴⁴. Sie wurden dann dem Kreisbaurat Nadler „zur etwaigen Benutzung bei den Restaurationsarbeiten zur Verfügung gestellt“⁴⁵.

Trotzdem blieben sie in Regensburg fast unbekannt⁴⁶. Doch hatte Karl Friedrich v. Wiebeking 1829 in die französische Ausgabe seiner „Bürgerlichen Baukunde“⁴⁷ eine erste Besprechung der mittelalterlichen Baurisse aufgenommen und Vorschläge zum Ausbau des Domes gemacht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß er an beiden Plänen kritisierte, sie seien mit Ornament überladen

³⁹ „Der Dom zu Regensburg“, Manuskript im Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg.

⁴⁰ Gumpelzhaimer, Bd. I, S. 205.

⁴¹ Bösner, S. 12.

⁴² Bayer. Staatsmin. f. Unterricht u. Kultus, Kultusbauten, Domkirche in Regensburg, 1826—39, Brief der Kreisregierung vom 18. 11. 1828, Nr. 3303.

⁴³ Ebd., Randbemerkung des Königs auf einem Brief des Innenmin. vom 3. 12. 1828.

⁴⁴ Ebd., ausführliche Korrespondenz (vom 16. 12. 1828 bis zum 27. 6. 1833).

⁴⁵ Amberg, Regierung KdI 14291, Gutachten Denzingers vom 8. 4. 1859, Nr. 22705.

⁴⁶ Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg II, 1846, S. 178—79. — Er kennt Wiebekings Besprechung nicht.

⁴⁷ Architecture Civile, Tome 5, S. 36—39.

und stünden im Gegensatz zum „strengen Stil“⁴⁸ von Langhaus und Chor des bestehenden Doms: „ . . . vom 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts erreichte der Geschmack in der Errichtung von Kirchen im deutschen Stil den Höhepunkt der Vollkommenheit: deshalb sind wir überzeugt, daß die beiden Projekte für Fassade und Türme der Kathedrale von Regensburg nicht vor der Grundsteinlegung dieses Denkmals eronnen wurden; denn sie entsprechen mit ihrem Übermaß an Schmuckwerk weder dem Ernst und der Strenge noch der Einfachheit, die in dieser Epoche bei anderen Kirchen herrschten“⁴⁹. Wiebeking datiert die beiden Pläne in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, als die Türme in Angriff genommen wurden. Die Domfabrik habe aber den „ursprünglichen Plan“ vorgezogen, dessen Dekorationssystem dem des späten 13. Jahrhunderts entsprochen und mit dem Innenraum und dem übrigen Außenbau des Doms harmoniert habe. Dieser „ursprüngliche Plan“ sei in der bestehenden Fassade verwirklicht⁵⁰.

Wiebeking's Kritik an den spätmittelalterlichen Fassadenrissen ist ein sehr frühes Beispiel für die einseitige Bevorzugung der Hochgotik bis etwa 1350, die man gemeinhin der „dogmatischen Neugotik“ um die Mitte des 19. Jahrhunderts nachsagt⁵¹. Aus der Behandlung der Gotik auch in den anderen Bänden der „Bürgerlichen Baukunde“⁵² wird deutlich, daß Wiebeking sie ganz aus dem klassizistischen Formenideal heraus betrachtete, und folglich in gotischen Bauten die Vorzüge suchte, die man bei antiken Denkmälern bewunderte: Einfachheit, Strenge, Gesetzmäßigkeit. Diesem Ideal kam die Hochgotik — z. B. des Kölner Doms — am nächsten, während die Spätgotik mit ihrem Formenreichtum als überladen und „entartet“ erscheinen mußte. Obwohl sich die hochgotische Stilnorm in der Praxis erst in den vierziger Jahren durchsetzte, als der Kölner Dom ausgebaut wurde und die Erforschung der Baustile weiter fortgeschritten war, dürfte doch nicht zu verkennen sein, daß zumindest eine der Wurzeln dieser dogmatischen Richtung im Klassizismus liegt.

Für den Ausbau des Regensburger Doms folgte aus dieser Einstellung, daß man aus stilistischen Gründen zumindest nicht auf den Einturmplan zurückgreifen durfte. Der Riß für die zweitürmige Fassade widersprach zwar dem hochgotischen Stilideal nicht ganz so stark, doch waren hier die Helmpyramiden weggelassen. Man konnte also, anders als in Köln, dem Ausbau keinen vollständigen mittelalterlichen Plan zugrunde legen.

Wiebeking's Vorschlag beschränkte sich darauf, die seiner Meinung nach ursprünglich geplante Höhe der Türme zu berechnen, wobei er auf 280 bayerische Fuß, etwa 81,5 m, kam. Er hätte die Türme also sehr breit und stumpf proportioniert, ganz im Gegensatz zu den später von Denzinger aufgeführten Ausbauten, deren Spitzen eine Höhe von 105 m erreichen.

⁴⁸ „style sévère“, ebd. S. 39.

⁴⁹ „ . . . dans le treizième siècle jusqu'au milieu du quatorzième, le goût dans l'érection des églises en style tudesque fut porté au plus haut point de perfection: c'est pourquoi nous sommes persuadés que les deux projets pour la façade et les tours de l'église cathédrale de Ratisbonne n'aient pas été inventés avant la pose de la première pierre de ce monument; car ils ne répondent, avec leurs ornemens distribués en profusion, ni à la sévérité ni à la simplicité qui régnaient à cette époque dans les autres églises.“ Ebd. S. 38—39.

⁵⁰ Ebd. S. 39.

⁵¹ Siehe z. B. Neumann, Friedrich v. Schmidt, 1952, S. 120, 124, 152; v. Knorre, Kap. XI, S. 150—55.

⁵² Die vier Bde. der deutschen Ausgabe erschienen 1821—26.

Bis 1852 erfahren wir nichts mehr über konkrete Bemühungen um einen Ausbau des Doms. Inzwischen war die Notwendigkeit einer Restaurierung des Außenbaus immer dringender geworden. Vor allem das oberste Geschöß des Nordturms war stark verwittert. Von beiden Türmen drohten die schadhafte Statuen herunterzufallen⁵³.

Im Juli dieses Jahres beauftragte König Max II. bei einem Aufenthalt in Regensburg den Regierungspräsidenten Künsberg, seine Meinung zum Ausbau der Domtürme zu äußern. Dieser zeigte sich zuversichtlich: die Fundamente seien stark genug, wenn dies auch noch durch genaue Bauuntersuchungen nachzuweisen sei. Der Mangel an finanziellen Mitteln sei kein Hindernis, denn die Begeisterung über die baldige Vollendung des Doms führe sicher zur Entstehung eines Dombauvereins, der mindestens so viel einbringen könne wie der Kölner Dombauverein, vor allem, wenn der König das Protektorat übernehme. Dieser Verein solle seinen Hauptsitz in Regensburg haben, aber in anderen bayerischen Regierungsbezirken Filialvereine bilden, ganz nach dem Vorbild des Kölner Dombauvereins, der auch das Muster für die Satzung liefern könne. Zunächst müßten aber die staatlichen Zuschüsse für den Dom erhöht werden, weil die Vollendung der Türme nur in Verbindung mit einer gründlichen Restaurierung möglich sei⁵⁴.

Künsbergs Vorschläge für den Dombauverein entsprechen ganz dem, was einige Jahre später in die Tat umgesetzt werden sollte.

Etwa zur gleichen Zeit ergriffen Bischof und Domkapitel die Initiative. Im Einverständnis mit Bischof Valentin Riedel beauftragte Dompropst Zarbl den Regensburger Civilbauinspektor Michael Maurer, die mittelalterlichen Turmunterbauten auf ihre Tragfähigkeit zu untersuchen und festzustellen, ob ein Ausbau möglich sei. Maurer sollte darüber ein privates Gutachten anfertigen, da man nur ein für die Absichten des Domkapitels günstiges Ergebnis veröffentlichen wollte. Der als besonders gefährdet geltende Nordturm sollte am eingehendsten überprüft werden. Nach einer Bedenkzeit ging Maurer auf das Vorhaben ein und verbrachte ein Jahr damit, die nötigen Bauaufnahmen anzufertigen, Fundament und aufgehendes Mauerwerk des Nordturms zu untersuchen und die mögliche „Belastungshöhe“ der Aufbauten zu errechnen⁵⁵. Eine Untersuchung des Baugrunds am Nordturm ergab, daß die Fundamente in einwandfreiem Zustand und in nicht allzugroßer Tiefe auf festem Grund gelagert waren. Zwar zeigten sich im zweiten Geschöß des Turms Risse, doch gab auch dies keinen Anlaß zu größeren Bedenken, denn sie setzten sich weder ins erste noch ins dritte Stockwerk fort. Im September 1855 legte Maurer sein Gutachten, zusammen mit einem „Protokoll, abgehalten über Untersuchung des Baugrundes am Dome zu Regensburg“, dem Bischof vor⁵⁶. Dompropst Zarbl,

⁵³ Landbauamt Regensburg Nr. 167, Domkirche in Regensburg 1840—1859/60, Kostenvoranschlag vom Mai 1852.

⁵⁴ Amberg, Regierung KdI, Abgabe 49, 16372, Bericht Künsbergs vom 24. 7. 1852, Nr. 1700 (Konzept).

⁵⁵ Dieser Abschnitt stützt sich auf folgende Quellen: „Pro memoria über die vom k. Kreisbaubeamten Maurer geleisteten Vorarbeiten, Grunduntersuchungen u. Planfertigung zum Ausbau der Regensburger Domthürme 1850—60“, undatiert. B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1864—94; „Auszug aus dem eigenhändigen Pro Memoria des k. Kreisbaubeamten Maurer in Betreff des Ausbaues der Domthürme — 1858—59“, undatiert, BZA Regensburg, BDK, Alte Registratur I, 1, DbV 1 c 2.

⁵⁶ Das „Gutachten über den Ausbau des Domes zu Regensburg u. die Untersuchung sei-

zu dieser Zeit Mitglied der Abgeordnetenversammlung, nahm sie samt den zugehörigen Zeichnungen mit nach München und zeigte sie dem König⁵⁷. Dieser hatte gerade den Regierungspräsidenten Künsberg beauftragt, nähere Ermittlungen über die Tragfähigkeit der Nordturmfundamente anzustellen, und forderte jetzt ein „erschöpfendes Gutachten“ der Bezirksregierung über die Ergebnisse Maurers⁵⁸. Das Domkapitel, erfreut über das Interesse des Königs, erbat sofort die Erlaubnis zur Gründung eines Dombauvereins. An seiner Spitze sollte der Bischof stehen, da die Geldmittel zum Ausbau „wohl größtenteils, wie in früheren Jahrhunderten, durch bischöflich anzuordnende Sammlungen freiwilliger Beiträge bei Clerus und Volk aufzubringen sein werden“⁵⁹. Künsberg unterstützte in seinem ausführlichen Gutachten vom 20. Januar 1856⁶⁰ die Bemühungen des Domkapitels aufs wärmste: Dem 19. Jahrhundert sei infolge „der erwachten historischen Richtung und des Wiederaufblühens der Kunst“ die Aufgabe zugefallen, nicht nur neue Kirchenbauten zu errichten, sondern auch die mittelalterlichen Dome zu restaurieren und auszubauen. Bayern könne sich rühmen, besonders viele wiederhergestellte Denkmäler zu besitzen, und mittlerweile sei mit dem Ausbau des Speyrer Doms auch der „zweite Teil der Aufgabe“ in Angriff genommen worden. Nun werde der Wunsch laut, „das größte, edelste, unvollendete Denkmal deutscher kirchlicher Baukunst, welches E. K. M. in a. h. Ihren Landen besitzen, den mit Recht hochberühmten Regensburger Dom, seiner stylgemäßen Vollendung entgegengeführt zu sehen“. Künsberg führte auch praktische Vorteile des Ausbaus an, die mit den Gesichtspunkten übereinstimmten, die Schinkel und Moller zu Anfang des Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Kölner Dom geäußert hatten⁶¹: Förderung des Baugewerbes und damit des Wohlstands, bessere Ausbildung der Handwerker und Beschäftigungsmöglichkeiten für die zahlreichen Arbeitslosen. Außerdem erhoffte er eine Belebung des Fremdenverkehrs. Er verwies auf die Armut der Stadt, die sie besonders förderungswürdig mache, und erneuerte seinen Vorschlag⁶², die staatlichen Zuschüsse für die dringend notwendige Außenrestaurierung des Doms zu erhöhen. Der Ausbau selber solle aber nur aus freiwilligen Spenden finanziert werden, was ganz im Sinn von Bischof und Domkapitel sei. Künsberg bezweifelte aber, daß die zu erwartenden Einnahmen des Dombauvereins die Kosten einer gänzlichen Vollendung, die den „Ausbau der Thürme, der Nordseite und des südlichen Seitengiebels“ einschließen würde, decken könnten, wenn nicht der König aus seiner Privatschatulle beisteuere.

Das Interesse des Königs und das Eintreten Künsbergs für den Ausbau bewirkten, daß weitere Vorbereitungen in Gang kamen, die schließlich zur Vollendung des Doms führten. Die Voraussetzungen für den Ausbau hatten sich seit den gescheiterten Bemühungen Ludwigs I. zum besseren gewendet:

nes nördl. Thurmes“ sowie das „Protokoll“ veröffentlicht in den „Verhandl. des Histor. Vereins . . .“ 18, 1858, S. 430—37.

⁵⁷ BZA Regensburg, BDK, Alte Registratur I, 1, DBV 1 b 6 f, „Circular“ v. Domkapitular Bauernfeind, 24. 12. 1860.

⁵⁸ Amberg, Regierung KdI, Abgabe 49, 16372, Präsidialbericht von Künsberg v. 9. 10. 1855, ad N. 20, Konzept; B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten, Domkirche in Regensburg, 1839—63, Staatsminister Zwehl ans Handelsmin., 2. 2. 1856.

⁵⁹ Amberg, Regierung KdI 14291, Domkapitel an die KdI, 8. 1. 1856, ad N. 9794/ N. 11366.

⁶⁰ Amberg, Regierung KdI, 14291, 20. 1. 1856, ad N. 12150, Konzept.

⁶¹ Siehe oben Anm. 29.

⁶² In seinem Bericht vom 24. 7. 1852, s. oben S. 275.

Als Ludwig in den späten zwanziger und in den dreißiger Jahren versuchte, den Regensburger Dom zu einem bayerischen Nationaldenkmal und zum Symbol der Einheit von Thron und Kirche zu machen, war die aktive Beteiligung von Bischof und Domkapitel am Zustandekommen dieses Werks gering⁶³. Zwar drängte Bischof Schwäbl auf eine Restaurierung des „verunstalteten“ Baus, doch geht aus den Quellen nicht hervor, daß der Klerus selbst die Initiative ergriffen hätte, etwa um Gelder zu sammeln. Bei der noch geschwächten Stellung der Kirche wäre das wohl gar nicht möglich gewesen; und so beschränkte man sich darauf, die königlichen Wohltaten passiv entgegenzunehmen.

Der Wunsch, den Dom ausgebaut zu sehen, der sich in der Regensburger Bürgerschaft regte, führte zunächst auch nur zu rhetorischen Forderungen. Zu bedenken ist, daß die Stadt verarmt war und daß man weder die kunstgeschichtlichen noch die technischen Kenntnisse zur Ausführung eines derartigen Projekts besaß. Noch nirgendwo in Deutschland hatte man sich an die Vollendung eines so großen Doms gewagt.

Als man etwa zwei Jahrzehnte später den Ausbau des Regensburger Doms ernsthaft ins Auge faßte, hatte sich die Situation grundlegend gewandelt. Seit 1842 wurde in Köln am Dom gebaut; ein Dombauverein hatte sich gebildet und eine große Bauhütte war entstanden⁶⁴. Die in Köln gemachten Erfahrungen, durch das „Kölner Domblatt“ ausführlich publiziert und weiten Kreisen bekannt, konnten für ähnliche Unternehmungen verwertet werden. Die Organisation des gut funktionierenden Dombauvereins konnte anderen Förderervereinen zum Vorbild dienen. Mit dem Ausbau des Kölner Doms hatte auch eine Partei, die die Gotik vor allem aus der „Mystik des römisch-katholischen Glaubens“ heraus⁶⁵ interpretierte, mehr und mehr an Einfluß gewonnen. Sie scharte sich hauptsächlich um den Kölner Juristen und späteren Zentrumsabgeordneten August Reichensperger, der 1840 mit einer anonym erschienenen Schrift⁶⁶ einen entscheidenden Anstoß zum endgültigen Ausbau des Kölner Doms gegeben hatte und seither eine der einflußreichsten Persönlichkeiten für den Dombau war. Reichensperger hatte 1851 entscheidenden Anteil an der Gründung des „christlichen Kunstvereins“, der Vereinigung der Diözesankunstvereine⁶⁷. Die Ideen dieser kirchlich orientierten Richtung wurden auch in Regensburg vertreten.

1857 fand in Regensburg eine Versammlung der christlichen Kunstvereine statt. Wohl im Hinblick auf dieses Ereignis hatte Dompropst Zarbl, der Vorstand des Diözesankunstvereins war, das Erscheinen eines Handbuchs „Die Kunst im Dienste der Kirche“ angeregt. Verfasser war Domkapitular Georg Jakob. Dieses Buch, das bis zum Ende des Jahrhunderts mehrere Auflagen erlebte, bietet das anschaulichste Zeugnis für die Gotikauffassung des Regensburger Domkapitels. Jakob beschwört nicht nur, wie schon die Generationen vor ihm, die Einheit von Staat und Kirche im Mittelalter, „die Durchdringung aller äußeren Verhältnisse durch den inneren kirchlichen Geist“⁶⁸. Er verherrlicht die gotischen Kirchen und Dome als

⁶³ Siehe den Aufsatz von V. Loers über die Restaurierung des Doms in dieser Festschrift.

⁶⁴ Die neueste Zusammenfassung der Kölner Baugeschichte bei v. Knorre, Kap. 2, S. 48—84.

⁶⁵ Reichensperger, „Einige Worte über den Dombau zu Köln; von einem Rheinländer an seine Landsleute“, Köln 1840, zitiert nach v. Knorre, S. 53.

⁶⁶ Siehe Anm. 65.

⁶⁷ Siehe Muthesius, Das englische Vorbild, 1974, S. 33.

⁶⁸ Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, 4. Aufl. 1885, S. 4.

||| „diese vielgegliederten und so klaren Systeme einer Theologie in Stein“⁶⁹; der gotische Stil ist für ihn (wie für Reichensperger) „mehr als alle [anderen Stile] ausschließliches Eigenthum der katholischen Kirche nach Ursprung und Ausdruck, ein beständiges Zeugnis für die Wahrheit und den Charakter der katholischen Kirche“⁷⁰. Jakob betont, daß auch die christliche Kunst der Gegenwart wieder den Anschauungen und Vorschriften der Kirche folgen müsse⁷¹, und fordert deshalb den Klerus auf, bei Restaurierungen und Neubauten stärkeren Einfluß auf die Bauführung zu nehmen und nie alles dem Laien zu überlassen⁷². Was sich hier äußert, ist ein neues Selbstbewußtsein des Klerus, der Anspruch, bei kirchlichen Bauvorhaben selbst die Initiative zu ergreifen und die Abhängigkeit von staatlichen Behörden zu verringern. Dieses Selbstbewußtsein hatte erst ermöglicht, daß das Domkapitel von sich aus das alte Gärtner-Gutachten anfocht und die Gründung eines Dombauvereins beantragte. Das Vorsatzblatt von Jakobs Buch schmückte nun eine Ansicht des vollendeten Regensburger Doms⁷³, womit das Interesse für den Ausbau gefördert werden sollte. Zweifellos sah das Domkapitel in der Vollendung seiner Kathedrale auch eine Demonstration von Macht und Einfluß der wieder erstarkten Kirche.

Damit zeichnete sich aber die Möglichkeit eines Konflikts zwischen den kirchlichen und staatlichen Behörden ab. Die weltliche Obrigkeit, die den Dom im Sinn der romantischen Tradition nicht nur als kirchliches, sondern vor allem auch als nationales Denkmal betrachtete, mußte befürchten, daß die Geistlichkeit den Ausbau zur alleinigen Ehre der katholischen Kirche anstrebe. Tatsächlich sollte es später zu derartigen Spannungen kommen.

Auf Künsbergs Gutachten vom 20. Januar 1856 hin⁷⁴ war im März 1856 eine Kommission der Obersten Baubehörde zur Überprüfung der Ergebnisse Maurers eingesetzt worden. Sie bestand aus den Oberbauräten August Voit und Georg Friedrich Ziebland, denen der Civilbauingenieur Franz Josef Denzinger vom Regensburger Kreisbaubüro als Assistent zugeteilt wurde⁷⁵. Denzinger war 1821 geboren, hatte in München unter Gärtner und Voit studiert, und leitete seit seiner Versetzung nach Regensburg 1854 die Außenrestaurierung des Doms⁷⁶. Die dabei erworbene genaue Kenntnis des Baus machte ihn zum unentbehrlichen Mitarbeiter für die Kommission. Voit und Ziebland stellten zwischen April und Juni 1856 Untersuchungen an Ort und Stelle an und beauftragten dann Denzinger mit weiteren Vorarbeiten für die endgültige Fassung des Gutachtens. Unter anderem sollte er feststellen, ob über der Vierung Ansätze für einen Vierungsturm vorhanden seien⁷⁷. Schuegraf

⁶⁹ Ebd. S. 5.

⁷⁰ Ebd. S. 44.

⁷¹ Siehe ebd. S. V—IX (Vorwort zur 1. Aufl. 1857).

⁷² Ebd. S. 43.

⁷³ Nach einer Zeichnung von Denzinger (Abb. 57), die sich im BZA Regensburg befindet. Siehe unten S. 280.

⁷⁴ Siehe oben S. 276.

⁷⁵ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten, Domkirche in Regensburg 1839—63, Antrag der OBB v. 12. 2. 1856; Genehmigung v. König Max II. v. 27. 2. 1856.

⁷⁶ Zu Denzinger s. Allg. Dtsch. Biographie, Bd. 47, 1902; Thieme-Beckers Künstlerlex. Bd. IX, 1913.

⁷⁷ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Berichte v. Voit u. Ziebland v. 28. 3. 1856 und 18. 6. 1856; BZA Regensburg, BDK, Dombauschriftverkehr, Instruktionen für Denzinger, 31. 5. 1856.

hatte nämlich berichtet, daß beim Abbruch der barocken Kuppel 1838 „eine achteckige Konstruktion des Baues mit verschiedenen Thier- und anderen Köpfen in ihren Ecken zum Vorschein“⁷⁸ gekommen sei, und hatte seine Behauptung mit einer damals aufgenommenen Zeichnung belegt⁷⁹. Nun galt es, Schuegrafs Behauptung zu überprüfen und festzulegen, ob die Vollendung des Doms den Bau eines Vierungsturms einschließen sollte. Denzingers wichtigste Aufgabe war jedoch, eine Zeichnung der Westfassade anzufertigen, und zwar „mit Darstellung der nach den gegebenen Beispielen gothischer Kirchenbauten und nach der Bauart der unvollendeten Thürme zu errichtenden Aufbauten, damit die Last derselben erhoben werden kann“⁸⁰. Das bedeutete nichts anderes als die Ausarbeitung eines provisorischen Ausbautenwurfs.

Damit stand Denzinger als Bewerber um die Stelle des Dombaumeisters fest, denn was lag näher als der Wunsch, dieses provisorische Projekt zu vervollständigen und in die Tat umzusetzen. Aber auch Maurer hatte für sein Gutachten einen Ausbauplan gefertigt, um die Belastung der Turmfreipfeiler errechnen zu können und machte sich Hoffnungen, Dombaumeister zu werden.

Denzinger legte seine Vorstellungen zur Vollendung der Westfassade im Juli 1856 vor:⁸¹ Ausgehend von der Belastbarkeit der Turmfreipfeiler im Innern des Doms, die den schwächsten Teil der mittelalterlichen Turmunterbauten bildeten, versuchte er, Oktogone und Helme möglichst leicht zu halten. Auftragsgemäß zog er zur Projektierung gotische Türme mit Maßwerkhelmen heran. So erhielt er „Stärke, Lage und Grundrißgestalt“⁸² der Achteckpfeiler, indem er das „Verfahren“ des Freiburger Münsterturms auf Regensburg anwendete. Für das Höhenverhältnis von Oktogon und Helm verglich er die Lösungen von Köln, Freiburg, Ulm, Straßburg und Eßlingen, und kam zu dem Ergebnis, daß sich die Aufbauten an den eher breiten als hohen Proportionen der mittelalterlichen Regensburger Westfassade zu orientieren hätten. Deshalb war es für ihn naheliegend, für die Berechnung des Achteckgeschoßes auf den mittelalterlichen Zweiturmriß zurückzugreifen, der für das Oktogon die gleiche Höhe vorsah wie für das zweite Turmgeschoß. Der auf diesem Plan nicht dargestellte Helm sollte nach Denzinger zweimal so hoch werden wie das Achteck, was einen Mittelweg zwischen den Proportionen von Freiburg mit seinem sehr hohen Oktogon und Köln bedeutet hätte⁸³.

Denzinger erhielt Gelegenheit, seine Vorstellungen noch ausführlicher darzulegen. Im September 1857 ließ der abgedankte König Ludwig anfragen, ob ein Dombauverein bereits bestehe oder im Entstehen sei, erkundigte sich nach den voraussichtlichen Kosten des Ausbaus und wollte wissen, in welchem Zeitraum die Vollendung der Türme möglich sei⁸⁴. Da Voit und Ziebland ihr Gutachten noch immer nicht vorgelegt hatten, wurde ein vorläufiger Bescheid von Denzinger ein-

⁷⁸ „Berichtigungen und Rechtfertigungen zu den beiden Bänden der Gesch. des Domes“, Verhandl. des Histor. Vereins . . . 16, 1855, S. 236.

⁷⁹ Ebd. veröffentlicht.

⁸⁰ BZA Regensburg, BDK, Dombauschriftverkehr, Punkt 8 der Instruktionen für Denzinger, 31. 5. 1856.

⁸¹ Ebd., mehrfach überarbeitetes Konzept Denzingers, Juli 1856.

⁸² Ebd.

⁸³ Freiburg: Verhältnis Oktogon : Helm beträgt 2 : 3 ;

Köln: Verhältnis Oktogon : Helm beträgt 1 : 2,5.

⁸⁴ Amberg, Regierung KdI, Abgabe 49, 16372, Abschrift von Ludwigs Brief an Künseberg, 28. 9. 1857, Nr. 14.

geholt⁸⁵. Dieser veranschlagte den Gesamtausbau auf 850 000 Gulden, worin die Kosten für eine vollständige Restaurierung des Doms, vor allem am Außenbau, enthalten sein sollten. Für die Ausführung aller Arbeiten rechnete Denzinger mit 15 Jahren. Die Vollendung der Türme sollte 500 000 Gulden kosten und in neun Jahren zu bewerkstelligen sein. Denzinger verwies erneut darauf, daß dem Ausbau der mittelalterliche Zweiturmplan zugrundegelegt werden müsse, zumal dieser mit Teilen der ausgeführten Fassade übereinstimme⁸⁶. Der Helm könne „nach Analogie anderer in dieser Bauweise ausgeführten Werke“⁸⁷ ergänzt werden. Die errechnete Gesamthöhe der Türme von 310 Fuß (ca. 90,5 m) entspreche ziemlich genau der Länge des Doms⁸⁸. Denzinger deutete an, daß beide Türme in den Grundformen gleich, im Detail aber geringfügig verschieden gestaltet werden sollten. Zur gänzlichen Vollendung des Doms hielt er außerdem den Ausbau des Querhauses für nötig, da die Kirche auch im Hochbau die Grundrißform des Kreuzes zum Ausdruck bringen müsse. Diese Forderung zeigt ihn ganz im Einklang mit Jakob, der in seinem Buch die symbolische Bedeutung der Kreuzform besonders hervorgehoben hatte⁸⁹. Auch ein Vierungsturm, etwa nach dem Vorbild des Dachreiters der Kathedrale von Amiens, sollte nach Denzingers Ansicht gebaut werden⁹⁰.

Aus dem gleichen Jahr 1857 hat sich die Zeichnung einer Südwestansicht des vollendeten Doms von der Hand Denzingers erhalten⁹¹ (Abb. 57). Sie diene als Vorlage für das Titelbild der ersten Auflage von Jakobs „Die Kunst im Dienste der Kirche“⁹². Die Zeichnung stellt nur den oberen Teil des Doms dar, wie er sich über den Dächern erhoben hätte. Zur Beurteilung dieses Entwurfs ist eine kurze Betrachtung der mittelalterlichen Teile der Westfassade nötig⁹³. Eine im Museum der Stadt Regensburg aufbewahrte Photographie⁹⁴ (vgl. Abb. 62) gibt von ihrem Zustand vor dem Ausbau ein anschauliches Bild. Die Türme endeten knapp über den Fenstern des ersten Freigeschoßes in stumpfen Dachpyramiden. An beiden Türmen war die Stabverkleidung dieses Geschoßes nur bis zur Höhe des Fensterschlusses ausgeführt; am Nordturm fehlten zusätzlich Maßwerk und Stabwerkvergitterung des Fensters. Dafür spannten sich hier in Höhe des Fensterbogens Maßwerkverzierungen in Form sich überschneidender Kielbogen zwischen die der Wand vorgeblendeten Stäbe. Ganz vollendet war der Mittelteil der Westfassade mit dem Giebel, den das mit einer Haube gedeckte Eicheltürmchen krönte.

⁸⁵ Ebd., Bericht von Denzinger, 1. 10. 1857; das Konzept im BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 1, betr. König Ludwig I. von Bayern; vgl. v. Knorre, S. 117, der hierin eine Abschrift des Gutachtens von Voit und Ziebland sieht.

⁸⁶ Z. B. mit dem Sockel des ersten Nordturmgeschoßes bis zum Kaffsims.

⁸⁷ Wie Anm. 85; zitiert nach der Reinschrift in Amberg.

⁸⁸ Denzinger entspricht damit den Forderungen von Heideloff und Hoffstadt. Siehe dazu v. Knorre, S. 245.

⁸⁹ Jakob, 4. Aufl. 1885, S. 10: [Die Kreuzform solle auch nach außen sichtbar sein,] „so daß auch im Aeußeren die Kirche als Christi, des Gekreuzigten, Opferstätte erscheine“.

⁹⁰ Schuegrafs Behauptung, es seien Ansätze für einen Vierungsturm vorhanden, hatten sich bestätigt. Siehe oben S. 278 f.

⁹¹ Im BZA Regensburg. Bleistiftzeichnung mit weißer Höhlung auf rauhem Papier, 52,5 × 35 cm, beschriftet „Der Dom zu Regensbg. Denzinger 1857“.

⁹² Siehe oben S. 278.

⁹³ Für eine genauere Beschreibung sei auf den Beitrag zum Bau des gotischen Doms von Lothar Altmann in dieser Festschrift verwiesen.

⁹⁴ Siehe auch Popp/Bülau, Heft 8, 1839, Blatt 1.

Die mittelalterliche Regensburger Westfassade zeigt eine straffe Gliederung in große, annähernd quadratische Felder durch die vorspringenden Horizontalgalerien und Turmstrebpfeiler. In den Einzelformen herrscht dagegen eine verwirrende Vielfalt, bedingt durch die lange Bauzeit und den Wechsel im Material. Die sparsam gegliederten Mauerflächen der beiden unteren Geschoße des Südturms kontrastieren mit dem kleinteiligen Maßwerkschmuck des Nordturms.

Denzingers erstes Ausbauprojekt übernahm vom bestehenden Unterbau die breite Proportionierung und klare Abgrenzung der Geschoße und paßte sich im Detail an die spätgotischen Formen des Nordturms an. Sein Ziel war also größtmögliche Konformität des neu zu Errichtenden mit dem mittelalterlichen Bestand. Der Verschiedenheit der unteren Turmstockwerke versuchte er durch unterschiedliche Behandlung der Einzelformen zu entsprechen. Doch unterscheiden sich Denzingers Turmaufbauten nicht in der architektonischen Substanz; die Angleichung an das Bestehende bleibt dem dekorativen Detail überlassen.

Denzingers zeichnerischer Entwurf (Abb. 57) sieht eine Angleichung der Fenstergrößen in den mittelalterlichen Turmfreigeschoßen⁹⁵ und die Ergänzung der Stabwerkverkleidung vor. Oberhalb der Fenster läßt er das Stabwerk in sich überschneidenden Maßwerkformen enden, die am Nordturm sehr reich, am Südturm dagegen einfach gebildet sind. Das Oktogon hat Denzinger in vereinfachter Form vom mittelalterlichen Zweiturmplan übernommen. Über einem Sockel mit Maßwerkblenden, der ungefähr ein Drittel der Oktogonhöhe einnimmt, öffnen sich zweibahnige Fenster mit krabbenbesetzten Kielbogenrahmungen. Zwischen den Fensterbogen bleiben kahle Wandzwickel stehen⁹⁶. Auch die kreuzförmige Endigung der Turmstrebpfeiler ist von der mittelalterlichen Vorlage abgeleitet. Die Maßwerkhelme setzen sich deutlich vom Achteck ab, da weder Fensterwimperge noch die Fialendigungen der Eckstreben die auskragende Galerie an ihrem Fuß überschneiden. Sie erheben sich über der vollen Grundfläche des Oktogons, hierin dem Freiburger Helm vergleichbar, wirken aber durch ihre geringe Höhenentwicklung stumpf. Die Seiten der Helme sind jeweils in zwei untere, annähernd quadratische Felder und eine lange Bahn ohne horizontale Unterteilungen gegliedert. Ihr Maßwerk zeigt malerische spätgotische Formen, besonders reich am Nordturm. Das unterste Maßwerkfeld des südlichen Helms mit seinem rund gefaßten Fischblasenmuster ist von der Eßlinger Frauenkirche übernommen; in den netzähnlichen kleinteiligen Maßwerkformen der oberen offenen Helmbahn könnten Freiburger Anregungen verarbeitet sein. Das Eicheltürmchen ist mit einem durchbrochenen Maßwerkhelm statt der „welschen Haube“ versehen. Der Entwurf sieht auch einen großen Vierungsturm vor, dessen Form deutlich von dem der Oppenheimer Katharinenkirche abgeleitet ist⁹⁷. Er sollte einen geschlossenen Spitzhelm mit krabbenbesetzten Kanten erhalten.

Dieses Ausbauprojekt Denzingers ist nur im zeichnerischen Entwurf überliefert; möglicherweise erregte es sofort Anstoß beim Domkapitel, so daß es nie zur Ausarbeitung detaillierter Pläne kam. Das scheint die Bemerkung bei Jakob anzudeuten

⁹⁵ Die Fenster des Südturms sind kleiner. Beim späteren Ausbau des Doms verzichtete man auf die Angleichung der Fenster.

⁹⁶ Der mittelalterliche Riß zeigt dagegen das ganze Oktogon mit Maßwerk verblendet (vgl. Abb. 53).

⁹⁷ Oppenheim war bekannt durch Abb. bei Moller, Denkmäler Bd. I Taf. XXXII u. XXXIII; — In seinem Bericht für Ludwig I. v. 1. 10. 1857 sprach Denzinger dagegen von einem Dachreiter nach Amiens Vorbild. Siehe oben S. 280 und Anm. 85, sowie Anm. 141.

ten, daß diese „Idee zur Vollendung des Regensburger Doms“ keinen „besonderen Anspruch auf etwaige Berücksichtigung“ erhebe, was das Detail angehe⁹⁸.

In der Tat wäre eine Ausführung von Denzingers Entwurf für die Zeit ungewöhnlich gewesen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die „dogmatische Neugotik“, die sich am hochgotischen Formenkanon, besonders an seinem Musterbeispiel, dem Kölner Dom, orientierte, die vorherrschende Richtung⁹⁹. Denzinger hatte dagegen 1856 seinem Beitrag zum Gutachten von Voit und Ziebland vorausgeschickt¹⁰⁰, daß die Vollendung des Regensburger Doms „keine freie künstlerische Aufgabe“ sei, kein „Neubau, bei welchem die Fantasie des Künstlers ungezwungen und frei schaffen kann“. Maßgebend sei vielmehr das „Bestehende“ nach „Form“ und „baulicher Beschaffenheit“. Damit verlangte er von dem Architekten den Ausbaus die gleiche Selbstbescheidung wie man sie jetzt allmählich von den Restauratoren mittelalterlicher Kirchen zu fordern begann. „Zur Restauration einer alten Kirche“, hatte die Allgemeine Bauzeitung 1852¹⁰¹ geschrieben, „gehören mehr Kenntnisse als Genie, mehr Beharrlichkeit als Fülle des Geistes, mehr Gewissenhaftigkeit als Enthusiasmus.“ Verlangt sei einzig und allein genaue Kenntnis des Baus und Anerkennung des alten Bestandes.

Mit der Abwendung von dem Glauben, daß das Ziel einer Restaurierung die „Wieder“-Herstellung eines mittelalterlichen Idealzustandes sein müsse, ging die allmähliche Anerkennung auch der spätgotischen Formen einher. Ein Wandel in der Kunstanschauung setzte ein, der dazu führte, daß man in der Architektur nicht mehr ausschließlich das Strenge, Einfache und Gesetzmäßige sehen wollte. 1852 hatte Franz Kugler in seinen „Fragmenten zur Theorie der Kunst“¹⁰² Begriffe wie „Bewegung“, „Spannung“, „Schwingung“ auf die Baukunst angewandt und Betrachtungen „Ueber das Malerische in der Architektur“¹⁰³ angestellt. Solche Kriterien erlaubten auch eine positive Bewertung der Spätgotik.

Denzinger zeigt sich also in seinem frühen Ausbautentwurf beeinflusst von einer „modernen“ Strömung, die sich in der Praxis erst allmählich durchzusetzen begann¹⁰⁴. Dies ist umso erstaunlicher, als er schon ein Jahr später, allem Streben nach Konformität zum Trotz, ein neues Projekt ausarbeitete, das sich bis in einzelne Details an Boisserées 1842 veröffentlichte Ansicht des Kölner Doms in seiner Vollendung¹⁰⁵ hielt. Dieser Entwurf entstand im Auftrag des Bischofs von Regensburg, und es liegt nahe zu vermuten, daß dieser eine Anlehnung an das Kölner Vorbild wünschte und damit die Sinnesänderung Denzingers mit herbeiführte¹⁰⁶.

⁹⁸ Jakob, Vorwort zur 1. Aufl., abgedruckt in der 4. Aufl. 1885 S. VIII.

⁹⁹ Siehe oben Anm. 51.

¹⁰⁰ Siehe oben S. 279 und Anm. 81.

¹⁰¹ Allg. Bauzeitg., 17. Jg., 1852, „Ueber die Reparatur, Restauration, Erhaltung und Vollendung mittelalterlicher Baudenkmäler“, S. 308, sign. L. V. (Louis Vitet?).

¹⁰² Deutsches Kunstblatt, S. 345—46, 371—73, 387—88, 413.

¹⁰³ Ebd., S. 387—88; hier auch positive Bewertung des Rokoko als malerische Architektur schlechthin.

¹⁰⁴ Ein Beispiel für eine Turmvollendung im spätgotischen Stil ist die Würzburger Marienkapelle (1854—57), siehe v. Knorre, S. 106—15. Knorre deutet an anderer Stelle an, daß es auch für andere Turmvollendungen Vorentwürfe in reichen, spätgot. Formen gab, die jedoch bei der Ausführung — wie in Regensburg — nicht herangezogen wurden (S. 263).

¹⁰⁵ Titelkupfer der „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln“, 1842, von Gerhardt und Poppel.

¹⁰⁶ Jakob hatte z. B. die Spätgotik als „ausartend“ bezeichnet (4. Aufl. 1885, S. 29) und die Hochgotik des 13. Jhs. für den Kirchenbau empfohlen (ebd. S. 44).

Im November 1857 war Bischof Valentin Riedel gestorben. Zu seinem Nachfolger bestimmte der König Ignatius v. Senestréy, der Anfang Mai 1858 konsekriert wurde. Bevor er sein Amt antrat, legten ihm bei einem Aufenthalt in München König Max II. und der abgedankte König Ludwig den Dombauebau besonders ans Herz. Ludwig: „Sie müssen die Domtürme ausbauen“¹⁰⁷. Am 21. April verkündete Senestréy bei der Vorstellung des Domkapitels seinen Entschluß, die Türme des Doms zu vollenden und zu diesem Zweck einen Dombaueverein zu gründen, dessen Vorstand Dompropst Zarbl werden solle¹⁰⁸. Wie weit er zu diesem Zeitpunkt schon über die Vorbereitungen unterrichtet war, die sein Vorgänger und Zarbl eingeleitet hatten, ist nicht ganz klar.

Am 8. Januar 1858 hatten Voit und Ziebland endlich ihr Gutachten vorgelegt¹⁰⁹. Es bestätigte im wesentlichen die Ergebnisse des Maurer-Gutachtens. Die Kommission schlug vor, die Fundamente der Turmfreipfeiler im Innern des Doms mit Mauern gegen die Fundamente der Umfassungsmauern zu verspannen, um ein Ausweichen der Pfeiler zu verhindern. Die Teile der mittelalterlichen Turmunterbauten, an denen sich Risse zeigten, seien mit Eisenankern zu „verschlaudern“. Was die zu errichtenden Oktogone und Helme betrifft, folgte das Gutachten weitgehend den Ausführungen Denzingers vom Juli 1856¹¹⁰, doch wollte man das Gewicht der Aufsätze durch Verwendung eiserner Verankerungen reduzieren.

Am 20. Februar 1858 beantragte Innenminister Zwehl, man solle nun das Domkapitel auffordern, Pläne einzureichen und sich zur Bauführung und Finanzierung zu äußern¹¹¹. Am 6. Mai, wenige Tage nach der Weihe des neuen Bischofs, genehmigte Max II. diesen Antrag¹¹². Im September des gleichen Jahres kündigte König Ludwig an, er werde 10 000 Gulden zum Ausbau der Türme stiften, wenn der Dombaueverein im Herbst zustande komme, „aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß mit deren Ausbau im Jahre 1858/59 wirklich begonnen, und der Bau beider Thürme zu gleicher Zeit in Angriff genommen und ausgeführt werde“¹¹³.

Das Domkapitel erläuterte im September 1858 seine Vorstellungen zum Dombauebau¹¹⁴, die weit über die Vollendung der Türme hinausgingen. Neben Querhausgiebeln und Vierungsturm sollte auch die Nordseite des Doms in die Arbeiten einbezogen werden. Man störte sich hier an den „nur zum Theile ausgebauten Fenstern“ und besonders am Eselsturm. Außerdem beabsichtigte man, fehlende Statuen am Außenbau zu ergänzen und im Innern ein Chorgestühl und neue Altäre zu errichten.

Dieses sehr weitgehende Ausbauprogramm, an dem Bischof und Dombaumeister auch später festhielten, bis der immer fühlbarer werdende Geldmangel 1872 die Einstellung der Arbeiten erzwang, hätte den Charakter des Doms, zumindest des Au-

¹⁰⁷ Mai, Das Wirken Ignatius v. Senestréys als Bischof v. Regensburg, 1968, S. 30.

¹⁰⁸ Ebd. S. 23; v. Knorre, S. 118.

¹⁰⁹ BZA Regensburg, BDK, Dombaueschriftverkehr; B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten, Domkirche in Regensburg 1839—63, 8. 1. 1858.

¹¹⁰ Siehe Anm. 81.

¹¹¹ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Nr. 1028.

¹¹² Ebd., Randbemerkung.

¹¹³ Geh. Hausarchiv, Nachlaß Ludw. I., 50/4/10 1/2, Konzept eines Kabinettschreibens, 11. 9. 1858.

¹¹⁴ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Brief des Domkapitels v. 20. 9. 1858 Nr. 8452.

ßenbaus, erheblich verändert. Mit der „Vollendung“ der Nordseite sollte eine Freistellung des Baus, d. h. der Abbruch des Eselsturms und angrenzender Gebäude des Bischofshofes, einhergehen. Diese Maßnahmen hätten den Dom aus seiner Einbindung in die bauliche Umgebung gelöst und in ein isoliertes, nach allen Seiten gleich sorgfältig durchgebildetes und fast symmetrisches „Denkmal“ verwandelt. Damit hätte er den Idealvorstellungen entsprochen, die in zeitgenössischen Kirchenneubauten ihren Ausdruck fanden¹¹⁵. Als Beispiel sei nur die Wiener Votivkirche genannt, die seit 1856 im Bau war¹¹⁶.

Wie die Vollendung der Türme scheint auch die Freistellung des Doms schon lange von Ludwig I. beabsichtigt gewesen zu sein¹¹⁷. Das Bestreben, mittelalterlichen und auch neuen Kirchen eine möglichst freie Lage zu geben, ist typisch für das 19. Jahrhundert und entspringt gleichermaßen künstlerischen und religiösen Anschauungen. Einerseits soll das Bauwerk denkmalhaft hervorgehoben, andererseits die Kirche vom Bereich des profanen Lebens abgerückt werden¹¹⁸.

Die Vorstellungen, die Bischof und Domkapitel von der Durchführung des Baus hegten, folgten ganz den Grundsätzen, die Georg Jakob ein Jahr zuvor niedergelegt hatte¹¹⁹: Die Oberleitung sollte — unter dem Protektorat des Königs — dem kirchlichen Bauherrn überlassen bleiben, während die technische Leitung einem Dombaumeister übertragen werden sollte. Eine behördliche Aufsicht wünschte man nicht, war aber bereit, die eingereichten Pläne von Sachverständigen begutachten zu lassen. Der zunächst für die Diözese Regensburg beabsichtigte Dombauverein sollte alle Gläubigen umfassen. Die Aufgabe, die jährlichen Beiträge von einem Pfennig („St. Peterspfennig“) für jedes Gemeindeglied einzusammeln, wollte man den Pfarrgeistlichen übertragen. Allein dadurch erwartete man Jahreseinnahmen von 34 000 Gulden für den Dombauverein. Ferner hoffte man auf die Entstehung von Filialvereinen in ganz Bayern¹²⁰.

Die Vorbereitungen zum Dombauebau traten nun in die entscheidende Phase. Die Gründung des Dombauvereins wurde im Oktober genehmigt¹²¹; am 30. November 1858 fand die erste Sitzung eines provisorischen Vereinsausschusses statt, der den Satzungsentwurf des Domkapitels annahm¹²². Die Statuten wurden von den Behörden bis auf einen Punkt genehmigt: „zur Überwachung einer soliden Bauführung“ wurde eine staatliche Oberaufsicht für nötig befunden, da der Staat auch die Instandhaltung des Doms übernommen habe und der Ausbau künstlerisch und technisch ein schwieriges Unternehmen sei¹²³. Die Oberaufsicht wurde August von Voit übertragen¹²⁴.

¹¹⁵ Siehe z. B. Neumann, S. 71, 84.

¹¹⁶ Zur Votivkirche siehe Wibiral/Mikula, Heinrich v. Ferstel, 1974, S. 3—38; Der mit Veränderungen ausgeführte Entwurf Ferstels in Allg. Bauzeitg., 23. Jg. 1857, Bl. 165.

¹¹⁷ Angedeutet in Künsbergs Bericht vom 24. 7. 1852, siehe Anm. 54, und im Schreiben des Domkapitels v. 20. 9. 1858, siehe Anm. 114.

¹¹⁸ Zur Freistellung der Kirchen siehe Neumann, S. 88—90; Wagner-Rieger, Wiens Architektur im 19. Jh., 1970, S. 163 und Anm. 20.

¹¹⁹ Op. cit., 4. Aufl. 1885, S. 43.

¹²⁰ Zitiert nach dem Brief des Domkapitels v. 20. 9. 1858, siehe Anm. 114.

¹²¹ Amberg, Regierung KdI, 14291, Ministerialentschließg. v. 19. 10. 1858.

¹²² BZA Regensburg, BDK, Dombauprotokolle, I. Protokoll v. 30. 11. 1858.

¹²³ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Statutenentwurf und Antrag auf Genehmigung v. 2. 12. 1858, Nr. 10543; Amberg, Regierung KdI, 14291, Ministerialentschließung v. 3. 1. 1859, Nr. 11902.

¹²⁴ Ebd., Ministerialentschließg. v. 21. 1. 1859.

Am 2. Februar 1859 erließ Bischof Ignatius einen Hirtenbrief zum Domausbau, in dem er die Gläubigen zu Spenden aufrief¹²⁵. Am 24. Februar folgte der Aufruf des Dombauevereins, in dem alle Beweggründe für die Vollendung des Doms noch einmal zusammengefaßt sind: „Wir vollenden nicht allein eines der größten Werke des christlichen Geistes und der Glaubenskraft; wir setzen nicht blos der vaterländischen Kunst und Gesinnung das schönste Denkmal; wir erbauen in diesem Baue wie kaum in einem andern Werke die Ehre und Verherrlichung Gottes und seiner Kirche; wir erbauen des gläubige Leben des Volkes; wir geben der christlichen Kunst, dieser Gabe der ewigen Wahrheit und Schönheit, die vor andern Bayern zur Heimath erwählt hat, eine Aufgabe, die ihrer in Wahrheit würdig, worin sie die ganze Fülle ihres Reichthums und ihrer Hoheit entfalten mag; und noch mehr, wir leiten durch unser Unternehmen in Mitte der Strömungen des rein irdischen Strebens und Trachtens dieser Zeit, auch bessere Richtungen ein, und weisen dem Denken und Sinnen der Zeitgenossen höhere Sterne“¹²⁶.

Denzinger war inzwischen zum Dombaumeister ernannt und sein im Auftrag des Bischofs gefertigter Entwurf bei den zuständigen Stellen eingereicht worden¹²⁷. Michael Maurer, der im Auftrag Zarbls das entscheidende erste Gutachten zum Domausbau erarbeitet und mit seiner Ernennung zum Dombaumeister fest gerechnet hatte, legte unmittelbar nach Denzinger seinen Plan für die Westfassade vor¹²⁸. Beide Projekte wurden am 13. Januar 1859 vom Baukunstauschuß begutachtet¹²⁹.

Von Maurers Entwurf hat sich nur eine stellenweise bis zur Unkenntlichkeit verblaßte Photographie erhalten¹³⁰ (Abb. 55). Zu seinen Absichten äußerte sich Maurer sehr deutlich: „Um dem großen Werke die höchste gothisch-architektonische und katholisch-liturgische Weihe zu geben, hat der . . . Unterzeichnete zwar beide Thürme in ihren Hauptdimensionen gleich, doch jeden derselben im Style seiner Zeit, in Maßwerk und Ornamentik verschieden, den einen mit dem Symbol des Kreuzes, den anderen mit jenem der Dreieinigkeit, durchgebildet“¹³¹. Auch Maurer war also bereit, auf die Verschiedenheit der beiden mittelalterlichen Turmtorsen Rücksicht zu nehmen. Wie Denzinger in seinem zeichnerischen Entwurf hat aber auch Maurer weitgehend darauf verzichtet, die beiden Türme in ihrer architektonischen Sub-

¹²⁵ Oberhirtl. Verordnungsblatt f. d. Bistum Regensburg, 2. 2. 1859, S. 4—5; Siehe auch v. Knorre, S. 119.

¹²⁶ „Aufruf für den Ausbau des Domes von Regensburg“, 24. 2. 1859, ohne Seitenangabe.

¹²⁷ Amberg, Regierung KdI, 14291, Ministerialentschließung v. 21. 1. 1859. B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63; Briefe des Domkapitels v. 8. 12. 1858 Nr. 10833 und Nr. 10834. — Die 5 eingereichten Entwurfszeichnungen Denzingers haben sich in der Dombauhütte erhalten.

¹²⁸ Korrespondenz zu Maurers Entwurf im BZA Regensburg, BDK, Alte Registratur I, 1, DBV 1 a—i bis DbV 1 i 1—2.

¹²⁹ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Sitzungsprotokoll v. 13. 1. 1859.

¹³⁰ Museum der Stadt Regensburg. Die beiden von Maurer eingereichten Planzeichnungen kamen 1875 ins „Plankonservatorium“ der OBB, wo sie vermutl. im 2. Weltkrieg verbrannten. Siehe B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1864—94, Gutachten der Oberbauräte Herrmann und Leimbach v. 12. 5. 1875. — Maurer projektierte nur die Westfassade, nicht Querhaus und Vierungsturm.

¹³¹ BZA Regensburg, BDK, Alte Registratur I, 1, DBV 1 b 8 ß, Eingabe Maurers v. 3. 3. 1855; Ähnlich Eingabe Maurers an Max II. v. 15. 12. 1858, B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63.

stanz verschieden zu gestalten. Die beabsichtigte stilistische Abweichung beschränkt sich auch bei ihm auf die dekorative Einzelform.

Schon an dieser Stelle kann darauf hingewiesen werden, daß auch Denzingers zweites, an den Baukunstausschuß eingereichtes Projekt, das sich stark an den mittelalterlichen Kölner Domplan anlehnt, Gleichartigkeit der Türme in den Grundformen bei gleichzeitiger Verschiedenheit im Detail vorsieht. Damit lassen sich drei Entwürfe, die sich sonst gar nicht gleichen, auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Gemeinsam ist das Bestreben, die Aufbauten trotz der aus Konformitätsgründen für nötig befundenen Abweichungen im Detail möglichst symmetrisch zu gestalten. Dieses Streben nach Symmetrie ist typisch für Turmvollendungen des 19. Jahrhunderts¹³² und für die Neugotik um die Jahrhundertmitte überhaupt¹³³. Überdies zeigten in Regensburg schon die mittelalterlichen Freigeschoße der beiden Türme eine gewisse Angleichung. So lag der Gedanke nahe, daß auch die alten Baumeister eine symmetrische Turmlösung geplant hatten¹³⁴.

Im Gegensatz zu Denzinger verzichtete Maurer darauf, die breite Proportionierung der mittelalterlichen Fassade für die Freigeschoße der Türme zu übernehmen. Was seinen Entwurf auszeichnet, ist im Gegenteil der Versuch, das „Emporstreben“ der Türme¹³⁵ durch zunehmende Höhensteigerung der Geschoße, einen sehr schmalen, steilen Helm, und eine fast ausschließlich die Vertikale betonende Detailbehandlung anschaulich zu machen. Die ersten Turmfreigeschoße sind gegenüber dem mittelalterlichen Bestand in der Höhe gestreckt und einander angeglichen. Die Fenster sind auf gleiche Größe gebracht; das die Fronten einheitlich überziehende Stabwerk endet unter dem abschließenden Sims in Maßwerkformen, die am Nordturm kielbögig, am Südturm als einfache Spitzbogen gebildet sind. Dem Bestreben, beide Türme symmetrisch zu vollenden, stellte sich als Hindernis entgegen, daß der aus Sandstein gebaute Nordturm über einer größeren Grundfläche und mit stärkeren Strebepfeilern errichtet war als der Südturm. Maurer ließ den besonders massigen nordwestlichen Strebepfeiler des Nordturms in einer „Kanzel“¹³⁶ mit umlaufender Galerie enden und erlaubte sich damit die einzige augenfällige Asymmetrie im architektonischen Aufbau. Die Oktogone sind, wenn auch in reduzierter Höhe, bis in einzelne Maßwerkdetails vom Freiburger Münsterturm übernommen. Die Unterschiede zwischen Nord- und Südturm beschränken sich hier auf die Maßwerkfüllungen der Fenster und die Wimperge, die am Nordturm kielbögig, am Südturm mit geraden Kanten geführt sind. Die stark eingerückten, überaus steilen Helme erheben sich über einer Maßwerk Galerie und sind von je acht Fialen umgeben. Die Seiten der Helme werden durch horizontale Sprossen in hohe Felder unterteilt, deren Maßwerkfüllungen auf der Photographie schwer zu erkennen sind. Die trotzdem feststellbare Betonung durchlaufender senkrechter Pfosten in den Helmbahnen und der Wechsel reihenweise angeordneter großer Öffnungen mit kleinteiligen Maßwerkdetails läßt es möglich scheinen, daß Maurer den Entwurf Ulrich von

¹³² v. Knorre S. 246.

¹³³ Neumann, S. 71, 84; v. Knorre, S. 261—62.

¹³⁴ Zahn, Die Westfassade und das Westportal des Domes in Regensburg, in: Münchner Jb. der Bild. Kunst NF VI, 1929, S. 401.

¹³⁵ Auf die „Leichtigkeit“ und das „Emporstreben“ der gotischen Bauten wurde auch im früheren 19. Jh. schon hingewiesen. Z. B. Stieglitz, 1820, S. 10, 19, 100.

¹³⁶ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Eingabe Maurers an Max II., 15. 12. 1858.

Ensingens für den Ulmer Münsterturm gekannt hat. Auch zu dem Riß Matthäus Böblingers für Ulm ergeben sich Ähnlichkeiten¹³⁷. Bezeichnend ist aber, daß Maurer nicht das Einschwingen des Helms und die Unterbrechung der Vertikalen durch umlaufende Galerien oder Wimpergkränze übernimmt. Das starke Einrücken der Helme gegenüber der Grundfläche des Achtecks und die gerade Führung der Holme verwiesen auf den Kölner Domplan. Maurer hat also verschiedene mittelalterliche Vorbilder in sein Projekt eingebracht, wobei das Oktagon des Freiburger Münsters und der Entwurf Ulrich von Ensingens für Ulm zeitlich um mindestens 100 Jahre auseinander liegen. Seine Turmaufbauten sollten demnach über den mittelalterlichen Freigeschoßen aus dem späten 14. und dem späten 15. Jahrhundert mit Oktagonen nach einem Vorbild des späten 13. Jahrhunderts beginnen und sich nach oben in Helmen einer jüngeren Stilstufe fortsetzen. Der Umriß der Helme orientiert sich jedoch ebenfalls an einem hochgotischen Vorbild. Es kann also keine Rede davon sein, daß jeder der Türme „im Style seiner Zeit“ gestaltet sei, denn beide zeigen den gleichen Stil; die Stilstufe der spätesten Teile der mittelalterlichen Westfassade wird nur in der sparsamen Applizierung von Kielbogen auf die oberen Geschoße des Nordturms zitiert. Die von Maurer erwähnten symbolischen Bezüge lassen sich an der verblaßten Photographie nur schwer nachvollziehen; am deutlichsten sind sie in der Anordnung des Helmmaßwerks zu erkennen. Das Eicheltürmchen hat auch Maurer mit einem Spitzhelm versehen.

Denzinger hatte, im Gegensatz zu Maurer, bei seinem ersten zeichnerischen Entwurf versucht, dem ganzen Westbau einen malerisch-spätgotischen Charakter zu verleihen, wie er ihn an den jüngsten Teilen der bestehenden Fassade vorgebildet sah. Für den Vierungsturm, der sich über den älteren Ostteilen des Doms erheben sollte, hatte er dagegen ein hochgotisches Vorbild gewählt.

Sein zweites, im Auftrag des Bischofs erstelltes Projekt zeigt Denzingers Einstellung ins Gegenteil verkehrt¹³⁸. Er versuchte nun, auch die Westtürme im Sinn eines strengen hochgotischen Stilideals zu gestalten. Dadurch wird in den Aufbauten die stilistische Entwicklung umgekehrt: die Türme werden nach oben zu immer „älter“ und gipfeln in der Kölner Helmlösung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Allerdings ist auch in diesem Entwurf das Bestreben nicht zu verkennen, Bestehendes und neu zu Errichtendes möglichst nahtlos miteinander zu verklammern. Denzinger übernahm die Höhe des zweiten Turmstockwerks als verbindlich für die Freigeschoße und hob die breite Proportionierung wie am mittelalterlichen Unterbau durch betonte Horizontalgliederungen und deutliches Absetzen der Geschoße hervor. Auch die Helme sind breiter und stumpfer gebildet als ihr Kölner Vorbild. Außerdem verfährt dieses Projekt sehr rücksichtsvoll mit dem mittelalterlichen Bestand: So ist beim dritten Turmgeschoß auf die Angleichung der Fenster verzichtet, und am Nordturm ist das sich überkreuzende Maßwerk, das das Stabwerk in Höhe des Fensterbogens zusammenbindet, beibehalten¹³⁹. Sogar die Haube des Eicheltürmchens ließ Denzinger unverändert. Die Oktogone hat er diesmal

¹³⁷ Siehe v. Knorre, S. 127. Er sieht eine Ähnlichkeit des später genehmigten Entwurfs von Voit, der sich an Maurers Plan orientierte, mit dem Böblinger-Riß; Böblingers Riß war bekannt durch die Abb. bei Moller, Denkmäler, Bd. I, 1821, Taf. LVII.

¹³⁸ Die fünf Planzeichnungen sind in der Dombauhütte erhalten. Wichtig: Aufriß der Westfassade, Tusche auf dünnem, weißen Papier, 94 × 105 cm; Aufriß der Südseite, Feder auf Papier, schwach graublau laviert, auf Leinwand aufgezogen 110 × 106 cm.

¹³⁹ Siehe die Abb. bei Popp/Bülau, Heft 8, 1839, Blatt 1; auch bei Förster, Denkmale deutscher Baukunst . . . Bd. III, 1857, Taf. 7 (nach Popp/Bülau).

sehr getreu vom mittelalterlichen Zweiturmriß übernommen, besonders die komplizierten kreuzförmigen Endigungen der Eckstreben, die in schlanken Fialen auslaufen und die Diagonalseiten größtenteils verdecken. Anders als Maurer, der den störenden nordwestlichen Strebepfeiler des Nordturms am Fuß des Oktogons einfach abschnitt, bemühte sich Denzinger um einen allmählichen Übergang in die kleineren Dimensionen des Achtecks. Abweichend vom mittelalterlichen Plan und seinem eigenen früheren Entwurf vermied er diesmal eine harte Abgrenzung von Oktogon und Helm. Erreicht ist dies durch Vergrößerung der Fensteröffnungen und Hinzunahme von Wimpergen, die die Galerie am Fuß des Helms überschneiden. Damit ist gleichzeitig eine Annäherung an die für die Helme vorbildliche Kölner Lösung geschaffen. Diesem Vorbild entsprechend sind die Seiten der Helme durch Quersprossen in mehrere annähernd quadratische Felder mit kreisförmig angeordneten Maßwerkfüllungen und zwei obere, langgestreckte Bahnen mit großen spitzbogigen Öffnungen unterteilt. Teilweise ist das Maßwerk, wie im untersten Feld des südlichen Helms, exakt kopiert, meistens aber geringfügig abgewandelt. Zwar sind beide Türme in den Einzelformen verschieden gestaltet, doch ist nur in den Maßwerkabschlüssen des Stabwerks an den mittelalterlichen Freigeschoßen eine Abweichung in der Stilstufe zu erkennen. Wie Maurer hat auch Denzinger nicht versucht, einen zeitlichen Unterschied in der Entstehung der beiden Türme vorzutäuschen, was sich aus einer strengen Anlehnung an den Stil der bestehenden Torsen ergeben hätte.

Die Form des Vierungsturms übernahm Denzinger bis ins Detail genau von der Ansicht des vollendeten Kölner Doms, die Boisserée 1842 veröffentlicht hatte¹⁴⁰. Boisserée hatte sich seinerseits auf das Oppenheimer Vorbild gestützt, das er durch einen Maßwerkhelm ergänzte¹⁴¹. Für die Querhausgiebel sah Denzinger eine Stabwerkverkleidung vor, deren Ansätze bereits im mittelalterlichen Bestand gegeben waren. Die Maßwerkrose, die er in die Giebelwand einzeichnete, dürfte auf den bei Kallenbach abgebildeten Querhausgiebel von Magdeburg zurückgehen¹⁴².

Der Baukunstauschuß sprach sich am 13. 1. 1859 für den Entwurf Maurers aus¹⁴³, beauftragte aber den zum Referenten ernannten August Voit, noch eine genaue Detailprüfung vorzunehmen¹⁴⁴.

Schon vor dieser Entscheidung hatte aber König Ludwig erfahren, daß die Domtürme verschieden ausgebaut werden sollten und Bedenken geäußert: es habe „keine gute Wirkung, wenn dieselben ungleich, einer anders als wie der andere würde“¹⁴⁵. Dompropst Zarbl verwies zwar in einem Brief auf die verschiedenen Unter-

Dieser Maßwerkfries wurde später beim Ausbau, dem genehmigten Plan entsprechend, beseitigt.

¹⁴⁰ Siehe oben Anm. 105.

¹⁴¹ Denzinger hatte ja schon in seinem frühen zeichnerischen Entwurf auf das Oppenheimer Vorbild zurückgegriffen, wahrscheinlich unter dem Einfluß Boisserées. Er hatte sich aber nicht so sklavisch an Boisserée gehalten.

¹⁴² Kallenbach, Atlas zur Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst, 1847, Tafel XXXVII.

¹⁴³ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1864—94, Brief Zieblands an Maurer, 15. 1. 1859.

¹⁴⁴ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Sitzungsprotokoll v. 13. 1. 1859

¹⁴⁵ Geh. Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I., 50/4/10 1/2, zit. nach Brief Zarbls v. 17. 2. 1859.

bauten der beiden Türme und sprach die Hoffnung aus, daß durch einen teilweisen Neubau des ohnehin verwitterten obersten Nordturmgeschoßes der „vorzügliche Grund der heutigen Ungleichheit“ beseitigt und die neuen Teile fast ganz symmetrisch errichtet werden könnten¹⁴⁶; er schickte Ludwig auch eine Erklärung Denzingers, in der dieser versicherte, die Verschiedenheit der Türme in seinem Entwurf beziehe „sich aber auch nur auf Profilierung, Laub- und Maaßwerk und überhaupt auf Kleinformen, die im Gesamt-Eindruck verschwinden müssen und auch verschwinden“¹⁴⁷. Doch wollte der König anscheinend auch solche minimalen Abweichungen nicht dulden.

Jedenfalls dürfte es ebenso auf den Einspruch Ludwigs¹⁴⁸ wie auf den Ehrgeiz Voits zurückzuführen sein, daß Maurers bereits gutgeheißener Entwurf nicht zur Ausführung kam. Bei der nächsten Sitzung des Baukunstausschusses legte Voit ein eigenes Projekt zur Westfassade vor, das sich aufs engste an den Plan Maurers anlehnte, aber von allen Abweichungen im Detail gereinigt war¹⁴⁹ (Abb. 56). Voits eigene Leistung beschränkte sich darauf, die Öffnungen des Helmmaßwerks noch weiter zu vergrößern; außerdem bewerkstelligte er den Übergang des nordwestlichen Eckpfeilers in die kleineren Dimensionen des Oktogons am Nordturm nicht mit Hilfe einer Plattform, sondern durch kräftige Fialenendigungen.

Voits Plan wurde vom Baukunstauschuß angenommen und zur Ausführung bestimmt, die beiden anderen Entwürfe zurückgewiesen: „Der Plan des Baubeamten Denzinger . . . entspreche schon in der Hauptform und in den Verhältnissen dem bestehenden Theile nicht“; der Entwurf Maurers „stimme zwar besser als der vorherige mit den Verhältnissen und dem Charakter des alten Theiles [überein]; zeige jedoch Außerachtlassung constructiver Rücksichten und trage auch sonst manche Mängel in Beziehung auf das künstlerische Detail an sich“¹⁵⁰. Es fällt auf, daß Denzingers Versuch, die breite Proportionierung der mittelalterlichen Westfassade auch für die Türme zu übernehmen, als „unpassend“ empfunden wurde, während die Vertikalisierung der Aufbauten in Maurers Projekt Zustimmung fand. Damit setzte sich auch in Regensburg eine Tendenz durch, die Alexander v. Knorre bei den meisten neugotischen Turmvollendungen, aber auch bei Neubauten, beobachtet hat: eine stärkere Betonung der Vertikale im Vergleich zu mittelalterlichen Lösungen¹⁵¹. Mit der Annahme von Voits Umarbeitung des Maurer-Entwurfs hatte zunächst eine „spätgotische“ Planung die Oberhand gewonnen, die sich aber bewußt von der „Überladung und Weichheit“ fernhielt, die man den Regensburger Bauperioden nach 1428 vorwarf¹⁵². Das bedeutete einen Kompromiß zwischen gänzlicher Anpassung an die bestehende Westfassade und einer gewaltsamen Annäherung an ein hochgotisches Stilideal, wie es Denzinger in seinem Entwurf versucht hatte.

Am 29. 4. 1859 genehmigte König Max II. Voits Ausbauplan. Der verärgerte Denzinger wurde daraufhin persönlich beim Ministerium vorstellig, konnte aber

¹⁴⁶ Ebd.; vgl. die andere Interpretation der Vorgänge bei v. Knorre, S. 119.

¹⁴⁷ BZA Regensburg, BDK, Alte Registratur I, 1, DBV 3 a 3, 15. 2. 1859 (Konzept).

¹⁴⁸ Siehe Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 329, v. 25. 11. 1869.

¹⁴⁹ Voits Entwurf hat sich im BZA Regensburg erhalten: Tusche auf gelblichem Transpantpapier, auf dickeres weißes Papier aufgezogen. 92,5 × 51 cm.

¹⁵⁰ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Sitzungsprotokoll v. 18. 3. 1859.

¹⁵¹ v. Knorre, S. 246.

¹⁵² Im Gutachten von Voit und Zieblind v. 8. 1. 1858, siehe Anm. 109.

an der Entscheidung nichts mehr ändern¹⁵³. Maurer, dessen Gutachten die Vorbereitungen erst ins Rollen gebracht hatte, mußte nun mit ansehen, daß die Ausführung seines Entwurfs dem weit jüngeren Rivalen Denzinger anvertraut wurde, während August Voit aufgrund kleinerer Abänderungen die Urheberschaft für sich in Anspruch nahm. Die Zurücksetzung mußte umso bitterer für ihn sein, als er in der festen Hoffnung auf die Stelle des Dombaumeisters kein Honorar verlangt hatte. Als er schließlich seine Ansprüche geltend machte, mochte sich das Domkapitel nicht mehr an den Auftrag erinnern, so daß er bis zu seinem Tod 1860 vergeblich um eine Entschädigung kämpfte¹⁵⁴.

Nach vielerlei Vorbereitungen wurde am 14. Juli 1859 mit den Sicherungsarbeiten begonnen, die das Gutachten von Voit und Ziebland vorgeschlagen hatte¹⁵⁵. Man konnte sie noch vor Einbruch des Winters abschließen. Gleichzeitig baute der Bildhauer Blank ein Modell der Westfassade nach dem genehmigten Entwurf, wobei allerdings noch manche Einzelheiten abgeändert wurden¹⁵⁶ (Abb. 61). So wurde z. B. die vom Freiburger Vorbild übernommene horizontale Unterteilung der Oktogonfenster als „der Architektur der übrigen Fenster fremdartige Form erkannt“ und beseitigt¹⁵⁷.

Im Februar 1860 stellte man das Modell im Regensburger Rathausaal aus¹⁵⁸, wovon man sich eine Belebung des Interesses für den Dombaubau erhoffte. Schon im ersten Jahr waren nämlich infolge der Kriegereignisse die Einnahmen des Dombaevereins hinter den Erwartungen zurückgeblieben¹⁵⁹. Auch hatte König Ludwig gedroht, er werde dem Ausbau keine weiteren Spenden zukommen lassen, wenn man in Regensburg darauf bestehe, mit den Türmen zugleich Querhausgiebel und Vierungsturm zu vollenden¹⁶⁰. Von Anfang an hatte es in diesem Punkt Meinungsverschiedenheiten zwischen dem bischöflichen Ordinariat und Ludwig gegeben. Der abgedankte König vertrat die Ansicht, man müsse froh sein, wenn man die für den Ausbau der Türme erforderliche Summe aufbringen könne, und befürchtete wohl, daß der Dombaubauverein sich zu viel vornehmen und eines Tages zur Einstellung der Bauarbeiten gezwungen sein werde¹⁶¹. Für Ludwig bedeutete die Vollendung der Türme den Abschluß des großen Werkes, das er selber mit der Restaurierung des Inneren begonnen hatte. Sein Wunsch war, diesen Abschluß noch zu erleben. Er wehrte sich deshalb auch gegen die Absicht Bischof Senestréys, mit dem

¹⁵³ v. Knorre, S. 120; BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, „Dienstliche Verhältnisse . . .“, Rechnung Denzingers v. 3. 9. 1859.

¹⁵⁴ 1861 kam es zwischen der Witwe und dem Domkapitel zum Vergleich. Zu dem Streit um die Pläne Maurers siehe Anm. 128 und Anm. 130.

¹⁵⁵ Siehe oben S. 283 und Anm. 109.

¹⁵⁶ Das Modell ist im Regensburger Domschatzmuseum ausgestellt.

¹⁵⁷ BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 7, Verhältnisse zur staatl. Oberaufsicht, „III. Registratur“ v. 7. 12. 1859.

¹⁵⁸ BZA Regensburg, BDK, Bautagebuch 1859/60, VII. Woche.

¹⁵⁹ BZA Regensburg, BDK, Dombauprotokolle, 23. 11. 1859; BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, Vortrag Denzingers v. 1. 2. 1860.

¹⁶⁰ Senestréy hatte Ludwig einen entsprechenden Vortrag Denzingers geschickt. Konzept im BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, 4. 11. 1859; siehe auch Geh. Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I., 50/4/10 1/2, Brief Senestréys v. 2. 12. 1859; v. Knorre S. 121.

¹⁶¹ Geh. Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I., 50/4/10 1/2, Brief Ludwigs an Zarbl (Konzept) v. 26. 2. 1859.

Ausbau des Äußeren eine Neuausstattung des Inneren zu verbinden¹⁶², was ihm als Mißachtung seiner eigenen Bemühungen erscheinen mußte¹⁶³.

Nach Abschluß der Sicherungsarbeiten konnte am 28. Mai 1860 in Anwesenheit von König Max II. der erste Stein zum Hochbau der Türme geweiht werden¹⁶⁴. Man nahm das Notdach des Südturms ab (Abb. 62), ersetzte die verwitterten obersten Steinschichten und erreichte den Abschluß des dritten Südturmgeschosses im Juni 1861¹⁶⁵. Im nächsten Jahr wurde mit der Restaurierung des verwitterten dritten Nordturmgeschosses begonnen und am Oktogon des Südturms weitergebaut¹⁶⁶.

Im November 1862 kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen Voit und Denzinger. Das Verhältnis zwischen dem Dombaumeister und dem Vertreter der staatlichen Oberaufsicht war von Anfang an getrübt, weil kurz nach der entscheidenden Baukunstauschusssitzung ein Bericht in die Presse gelangt war, in dem es hieß, Denzingers Entwurf sei „in den gothischen Detailformen nicht verstanden“¹⁶⁷. Denzinger sah durch diesen Artikel, der in mehreren Zeitungen erschien, seine Stellung als Dombaumeister geschädigt und forderte Voit auf, gegen die Intrige vorzugehen¹⁶⁸. Dieser schien aber nicht bereit, sich öffentlich hinter Denzinger zu stellen¹⁶⁹. Während des ersten Baujahres war es dem Dombaumeister, der sich mit Voits Plan nicht abfinden konnte, gelungen, manche seiner eigenen Vorstellungen in die Bauplanung einzubringen. Denzinger behauptete später, daß die Änderungen am Fassadenmodell auf seine Vorschläge zurückgingen¹⁷⁰. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang die Bildung der Eckstreben am Übergang vom dritten Geschosß ins Oktogon, wo man auf Denzingers Lösung zurückgriff, die einen allmählichen Übergang mit Hilfe der seitlichen Treppentürmchen ermöglichte. Auf Drängen des Dombaumeisters wurden auch die Helme auf massive Sockel gesetzt, um Überschneidungen des Maßwerks mit der am Fuß umlaufenden Galerie zu vermeiden. Denzinger war bestrebt, den Bau möglichst selbständig zu führen, worin er sich dadurch bestärkt fühlen konnte, daß Voit sich nur selten in Regensburg sehen ließ¹⁷¹. Unterstützt wurde er darin sicher auch von Bischof Senestréy und dem Dombauverein, die von der staatlichen Oberaufsicht ohnehin nicht viel hielten¹⁷². Am 22. November 1862 beschuldigte Voit Denzinger einer unübersichtlichen Rechnungsführung und warf ihm vor, seine Anweisungen bewußt zu mißachten¹⁷³.

¹⁶² Angedeutet im Hirtenbrief v. 2. 2. 1859, siehe oben Anm. 125; siehe auch Schreiben des Domkapitels v. 20. 9. 1858 (Anm. 114).

¹⁶³ Siehe Anm. 161.

¹⁶⁴ Oberhirtliches Verordnungsblatt Nr. X, 1860, S. 108, und Nr. XI, S. 115—118; siehe auch v. Knorre S. 122.

¹⁶⁵ Siehe Jahresbericht des Dombauvereins für 1861, im Oberhirtl. Verordnungsblatt 1862; v. Knorre, S. 122.

¹⁶⁶ Siehe Jahresbericht des Dombauvereins für 1862, im Oberhirtl. Verordnungsblatt 1863; v. Knorre S. 122.

¹⁶⁷ Frankfurter Postzeitung Nr. 155, 1. 4. 1859.

¹⁶⁸ BZA Regensburg, BDK, Dombauschriftverkehr, Konzept Denzingers v. 10. 4. 1859.

¹⁶⁹ Ebd., Brief Voits v. 12. 4. 1859.

¹⁷⁰ BZA Regensburg, BDK, „Internationale Kunstausstellung in Paris 1867 und 1869 in München“, Konzept Denzingers v. 21. 5. 1867.

¹⁷¹ Amberg, Regierung KdI, 14292, Erklärung Denzingers v. 18. 1. 1863.

¹⁷² B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Rücktrittsgesuch Voits v. 21. 5. 1863.

¹⁷³ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Eingabe Voits v. 22. 11. 1862.

Da Denzinger die Vorwürfe bezüglich der Rechnungsführung entkräften konnte und der Dombauverein sich hinter ihn stellte, trat Voit von seinem Amt zurück¹⁷⁴. Sein Nachfolger wurde der Referent für das katholische Kultusbauwesen, Oberbaurat Herrmann, zu dem Denzinger ein gutes Verhältnis fand¹⁷⁵.

Im Herbst 1863 ließ sich König Ludwig überzeugen, daß die Vollendung der Türme in weiteren sieben Jahren möglich sei und versprach, jährlich 20 000 Gulden beizutragen¹⁷⁶. Damit erhielt das Unternehmen eine bessere finanzielle Basis und die Bauarbeiten schritten rasch fort, wobei Denzinger sich als ausgezeichneter Techniker und Organisator erwies. Am 29. Juni 1864 konnte der erste Stein zum Fortbau des Nordturms geweiht werden¹⁷⁷, nachdem die Restaurierung des Unterbaus abgeschlossen war. Ende des Jahres 1866 waren beide Türme bis zur Galerie am Fuß des Helms vollendet¹⁷⁸ (Abb. 63—64).

Seit dem Rücktritt Voits fühlte Denzinger sich nicht mehr an dessen Ausbauplan gebunden, hielt sich aber bei der Ausführung der Oktogone noch ziemlich genau an das Modell. Die Abweichungen beschränken sich fast ausschließlich auf Maßwerkdetails, die er am Nord- und Südturm geringfügig verschieden gestaltete; doch sind die Unterschiede noch weniger auffällig als bei seinen eigenen früheren Entwürfen. Dagegen plante er die Helme ganz neu¹⁷⁹ und kam wieder auf die Idee zurück, die sein 1858 entstandenes Projekt bestimmt hatte: die allmähliche Rückführung der Türme in einen strengen, hochgotischen Stil. Er gestaltete nun beide Helme im Detail ganz gleich, verzichtete aber darauf, ein mittelalterliches Vorbild genau zu kopieren. „Der Helm der Thürme . . ., um dessen Herstellung es sich jetzt noch handelt, ist von mir nach einem . . . nicht nach bestehenden Bauwerken ergänzt, sondern ziemlich selbstständig erdachten und durchgeführten System projektiert“, schrieb Denzinger 1867¹⁸⁰. Er entschloß sich nun, im Gegensatz zu seinen früheren Entwürfen, zu einem schmalen, steilen Umriß der Helme, wie ihn Maurer und Voit geplant hatten. Abweichend von Maurer und Voit teilte er aber die Helmseiten in eine größere Zahl fast gleich hoher Felder ein, ähnlich wie am Helm des Freiburger Münsters. Er füllte sie mit ziemlich engmaschigem Maßwerk, für das er ausschließlich Drei- und Vierpaßformen verwandte¹⁸¹. Für manche Maß-

¹⁷⁴ Ebd., Rücktrittsgesuch Voits v. 21. 5. 1863; Die Stellungnahmen Denzingers, des Domkapitels und des Dombauvereins in Amberg, Regierung KdI, 14292, 18. 1. 1863, 17. 2. 1863, 4. 2. 1863.

¹⁷⁵ B. Staatsmin. f. Unterr. u. Kultus, Kultusbauten Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63, Signat v. 31. 5. 1863; v. Knorre S. 123.

¹⁷⁶ Geh. Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I., 50/4/10 ¹/₂, Ludwig an Zwehl 27. 10. 1863; v. Knorre S. 123.

¹⁷⁷ Jahresbericht des Dombauvereins für 1864, im Oberhirtl. Verordnungsblatt 1865; v. Knorre S. 123.

¹⁷⁸ Jahresbericht des Dombauvereins für 1866, Oberhirtl. Verordnungsblatt 1867.

¹⁷⁹ Verschiedene Vorentwürfe und Detailzeichnungen im BZA Regensburg.

¹⁸⁰ Siehe oben Anm. 170.

¹⁸¹ Siehe auch v. Knorre, S. 128. Eine sehr exakte, detaillierte Beschreibung ebd. S. 126. — Der endgültige Entwurf Denzingers wurde 1867 auf der Pariser Weltausstellung und 1869 auf der Münchner Kunstausst. gezeigt. Eine Photographie des ausgestellten Plans bewahrt die Dombauhütte. Zum Streit zwischen Voit und Denzinger anlässlich dieser Ausstellungen siehe BZA Regensburg, BDK, Internationale Kunstausstellung . . . ; v. Knorre S. 128—29.

werkkonfigurationen verwertete er Anregungen von den mittelalterlichen Teilen der Westfassade. So findet sich z. B. der rundgefaßte Vierpaß mit einem Kreis im Zentrum und einbeschriebenen offenen Dreipässen, der das zweite Feld der Helme füllt, in ähnlicher Form am zweiten Geschoß des Nordturms, im Blindmaßwerk des Fensters. Die Behauptung, die Detailformen der Helme paßten sich den „älteren Domteilen in stylistischer und ästhetischer Beziehung“ an¹⁸², ist trotzdem nur zum Teil berechtigt, denn Denzinger schied ja reichere, spätgotische Formen bewußt aus. Die Änderung des offiziell genehmigten Entwurfs wurde auch damit begründet, daß dieser besonders viele „der für Hausteinmauerwerk im Freien gefährlichen Eisenverbindungen“ erfordert hätte, während der neue Plan eine „gleichmäßige statische Verteilung der offenen und geschlossenen Stellen des Maßwerkes“ gewährleiste¹⁸³.

Ausschlaggebend für die Planänderung waren allerdings zwei Reisen Denzingers nach Wien. Im August 1863 erbat er einen Urlaub, um die Arbeiten an verschiedenen Bauten, besonders an der Votivkirche und am Turm von St. Stephan zu studieren¹⁸⁴. Ein Jahr später wohnte er im Auftrag von Bischof Senestréy der deutschen Architektenversammlung in Wien bei, wo er nebenbei „möglichst für bekanntwerden der am Ausbau unsrer Domthürme geschehenen Arbeiten wirken“ sollte¹⁸⁵. Auf dieser Versammlung fand unter anderem eine Besichtigung der Votivkirche unter Leitung des Architekten Ferstel statt; eine Ausstellung im Polytechnikum zeigte Pläne dieser Kirche und des Stephansturms¹⁸⁶. Während Denzingers Interesse an der Restaurierung von St. Stephan wohl mehr bautechnischer Art war und er sich hier in seiner Abneigung gegen Eisenarmierungen bestärkt fühlen konnte¹⁸⁷, machte die Votivkirche auf ihn einen nachhaltigen Eindruck. Ein Vergleich mit den ausgeführten Türmen dieser Kirche¹⁸⁸ macht deutlich, daß Denzingers Entwurf für die Regensburger Helme doch nicht so selbständig war, wie er selber behauptete. So erweist sich die strenge Durchbildung des Maßwerkes in Drei- und Vierpaßformen als Anlehnung an die Wiener Lösung. Die Übereinstimmungen gehen bis ins Detail: das dritte Feld der Regensburger Helme ist eine genaue Nachbildung des zweiten Helmfeldes in Wien. Die Bewunderung für die außerordentlich schlanken, nadelspitzen Türme dieser Kirche schlug sich in einer zeichnerischen „Idee zum Ausbau des Domes zu Regensburg“ 1865¹⁸⁹ (Abb. 58) und in einem Fassadenaufriß von 1867¹⁹⁰ nieder, die dem Bau eine überaus steile Proportion ge-

¹⁸² BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 7, Registratur v. 3. 8. 1867.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, Dienstliche Verhältnisse, Gesuch Denzingers v. 28. 8. 1863.

¹⁸⁵ Ebd., undat. Konzept Denzingers.

¹⁸⁶ Notizblatt der Allg. Bauzeitung, Bd. V, 1864, S. 381—99.

¹⁸⁷ Zu den Problemen des in Eisenkonstruktion erneuerten Helms v. St. Stephan siehe Neumann, S. 192—95; v. Knorre S. 95—97.

¹⁸⁸ Siehe oben Anm. 116. Die Votivkirche wurde abweichend vom urspr. Entwurf ausgeführt. Der ausgeführte Bau bei Wibiral/Mikula, Abb. 20—22.

¹⁸⁹ Im BZA Regensburg. Bleistiftzeichnung mit weißer Höhlung auf rauhem Papier, 52 × 35 cm, sign., beschriftet „Idee zum Ausbau des Domes zu Regensburg 1865“; als Vorlage für das Titelblatt der 2. Aufl. von Jakobs „Die Kunst im Dienste der Kirche“ 1870 verwendet.

¹⁹⁰ Auf der Pariser Weltausstellung 1867 und der Münchner Kunstausstellg. 1869 gezeigt. Siehe oben Anm. 181.

ben, die weder mit den mittelalterlichen Teilen noch mit den bereits ausgeführten Partien des Neubaus in Einklang steht.

In Denzingers Entwürfen für den Regensburger Dom läßt sich demnach die Entwicklung von einem Extrem ins andere verfolgen: am Anfang steht der Wille zur größtmöglichen Anpassung an das Bestehende in Proportion und Einzelform; am Ende siegt das hochgotische Stilideal der „dogmatischen Neugotik“.

Die Bauarbeiten am Regensburger Dom gestalteten sich zunehmend schwieriger. Schon seit 1863 hatte der Dombauverein jährlich Darlehen aufnehmen müssen, um die Kosten zu decken. In den folgenden Jahren gingen die Einnahmen trotz der großzügigen Unterstützung durch Ludwig I., Max II. und andere hochgestellte Persönlichkeiten ständig zurück. Dies war teilweise bedingt durch politische Krisen wie den Krieg von 1866, doch gab es auch in Regensburg, wie in Köln¹⁹¹, eine Opposition gegen den Dombau. Ein Grund war wohl die Kirchenpolitik von Bischof Senestréy, die die Stadt in zwei Lager spaltete¹⁹². Senestréy, für den es von tiefer Bedeutung sein mußte, daß die Kathedrale seines Bistums dem von ihm besonders verehrten Hl. Petrus geweiht war, hatte 1860 in einem Hirtenbrief zum Peter- und Paulstag gleichzeitig zu Spenden für den Dombau aufgerufen und an die Gläubigen appelliert, dem Papst als Nachfolger des Apostelfürsten unbedingten Gehorsam zu leisten¹⁹³. Damit hatte er die Vollendung des Doms von Anfang an zum Symbol seiner Kirchenpolitik gemacht, was vielleicht Bürger aus dem liberalen Lager abhielt, ihr Scherflein beizutragen. Es gibt auch Anzeichen, daß man dem Bischof an höchster Stelle mißtraute. Staatsminister Zwehl, den Ludwig 1863 beauftragt hatte, sich über die finanzielle Lage des Dombauvereins zu informieren und festzustellen, ob sein großherziger Beitrag von 140 000 Gulden in gute Hände komme, umging Senestréy zunächst bewußt bei seinen Nachforschungen¹⁹⁴. Der dem Bischof wohlgewogene König Max II. starb im März 1864. Sein Nachfolger Ludwig II. zeigte sich am Dombau wenig interessiert und trug insgesamt nur 16 000 Gulden bei¹⁹⁵. Als der große Gönner Ludwig I. im Februar 1868 starb, war der König nicht bereit, den Jahresbeitrag seines Großvaters weiter zu entrichten. Dem großen Unternehmen der Domvollendung war damit die finanzielle Basis fast entzogen. Trotzdem konnten am 29. Juni 1869 die Kreuzblumen der beiden Türme geweiht werden, allerdings nicht in Anwesenheit Ludwigs II., der eine Teilnahme abgelehnt hatte¹⁹⁶ (Abb. 65—66). Man feierte an diesem Tag ein glanzvolles Dombaufest, das mit bengalischer Beleuchtung des Doms und einem Fackelzug zu Ende ging¹⁹⁷.

Das Ausbauprogramm mußte nun stark reduziert werden. Das Projekt eines steinernen Vierungsturms (Abb. 59) hatte man ohnehin aufgegeben, nicht zuletzt,

¹⁹¹ Zu den Gegnern des Kölner Dombaus siehe v. Knorre S. 57.

¹⁹² Artikel in der „Südd. Presse“, 3. 7. 1869 (im BZA Regensburg, BDK, „Feierlichkeiten“).

¹⁹³ Oberhirtl. Verordnungsblatt 1860, S. 123—29.

¹⁹⁴ Geh. Hausarchiv, Nachlaß Ludwig I., 50/4/10 ¹/₂, Brief Zwehls an Kabinettssekretär Hüther v. 26. 10. 1863.

¹⁹⁵ Oberhirtl. Verordnungsblatt 1869, S. 83—84.

¹⁹⁶ Amberg, Regierung KdI, Abgabe 49, 16372, Mitteilung des Innenministeriums v. 15. 6. 1869.

¹⁹⁷ Siehe oben Anm. 192.

¹⁹⁸ BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, Verhältnisse zum Dombauverein, Vortrag Denzingers vor der Generalversammlg. des Dombauvereins v. 14. 5. 1868.

weil sich Risse in einem Vierungspfeiler zeigten¹⁹⁸. Statt dessen wurde 1871 ein aus Zink gefertigter Dachreiter nach Kölner Vorbild aufgestellt¹⁹⁹. Im gleichen Jahr war der Ausbau des Querschiffs vollendet, doch hatte man auf den ursprünglich geplanten Abbruch des Eselsturms (Abb. 60) verzichten müssen und sich damit begnügt, den oberen Teil des baufälligen Turms zu restaurieren²⁰⁰. Die Freistellung des Doms und der „Ausbau“ der Nordseite unterblieben²⁰¹, ebenso eine „stilgemäße“ Umwandlung des Eicheltürmchens. Auch für eine Neuausstattung des Inneren hatte man kein Geld mehr. Als Abschluß der Domvollendung erfolgte am 24. Januar 1873 die Aufstellung einer in Zink getriebenen Petrusstatue am Dachfirst des Chorhauptes²⁰². Denzinger hatte schon seit 1869 die Arbeiten von Frankfurt aus geleitet, wo er Dombaumeister geworden war²⁰³. Im August 1873 wurde der Dombauverein in „ruhende Aktivität versetzt“²⁰⁴.

Als Anfang der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts die fortschreitende Verwitterung der Regensburger Turmhelme eine Entscheidung über die Art ihrer Wiederherstellung erzwang, erhoben sich nicht wenige Stimmen, die eine Restaurierung der Aufbauten des 19. Jahrhunderts gänzlich ablehnten. Sie seien zwar, so wurde argumentiert, angeblich „stilecht“, doch „in ihrer trockenen Art“ dem „echten Mittelalter“ der Fassade deutlich unterlegen²⁰⁵. Was konnte deshalb näher liegen als die Forderung, Oktogone und Helme abzutragen und wieder durch die „ursprünglichen Pyramiden“, d. h. durch die Notdächer des frühen 16. Jahrhunderts, oder durch eine andere „passende Dachform“ zu ersetzen. Auch eine „moderne, markante Form“ im Sinn des 20. Jahrhunderts wurde vorgeschlagen²⁰⁶. Zeugen die beiden letzteren Anregungen immerhin von dem Wunsch, eine schöpferische Neugestaltung der weitgehend zerstörten Helme zu erreichen, so gibt sich in dem Ruf nach der „ursprünglichen“ Dachform eine Haltung zu erkennen, die dem Streben des frühen 19. Jahrhunderts nach „Reinigung“ des Dominneren von stilfremden Zusätzen auffallend ähnlich ist. Gleich geblieben ist die Unduldsamkeit der folgenden Generationen gegenüber der vorhergehenden Epoche.

Tatsächlich kann man den Ausbau des Doms bedauern, wenn man ihn mit dem

¹⁹⁹ Mehrere Entwürfe in der Dombauhütte und im BZA Regensburg; siehe auch ebd., BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, Verhältnisse zum Dombauverein, Baubericht Denzingers für 1871 v. 9. 11. 1871; v. Knorre S. 130.

²⁰⁰ Zur Planung von Querhaus und Eselsturm siehe verschiedene Projekte im BZA und in der Dombauhütte; Siehe auch Amberg, Regierung KdI, 14292, Abschrift der Genehmigung für zwei alternative Projekte v. 17. 5. 1870; das., Regierung KdI, Abgabe 49, 9520/1, Bericht von Oberbaurat Herrmann v. 7. 7. 1871; BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 2, Verhältnisse z. Dombauverein, Baubericht für 1871 v. 2. 11. 1871; Denzinger, Der sogenannte Eselsturm, Verhandl. des Histor. Vereins v. Opf. u. Regensburg 28, 1872, S. 213—20.

²⁰¹ Erst 1892 wurde durch den Abbruch des alten Postamts die Südseite des Doms freigestellt; siehe dazu die Schrift „Die Freilegung der Südfront des Domes zu Regensburg“, Regensburg 1892; siehe auch v. Knorre S. 132.

²⁰² BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 23, Nachtrag auf der Rechnung des Spenglers v. 8. 7. 1872. Eine Zeichnung zur Statue im BZA.

²⁰³ Amberg, Regierung KdI, 14292, Genehmigung des Ministeriums v. 31. 3. 1869.

²⁰⁴ BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters Nr. 9, Correspondenzen mit der Dombauvereinskasse, Kassier Angerer an Denzinger, 12. 8. 1873.

²⁰⁵ Hans Hörmann, Die Wiederherstellung der Regensburger Domturmhelme, Bericht des Bayer. Landesamts für Denkmalpf. 1956, S. 53.

²⁰⁶ Ebd.

Maßstab historischer Treue mißt. Dann muß es als Unding erscheinen, daß die Türme nach oben zu immer „älter“ werden, obwohl es doch umgekehrt sein müßte. Auch mag man sich an der strengen Symmetrie stoßen. Andererseits darf man nicht von der irrigen Annahme ausgehen, daß es „Unvermögen“ war, was dem Dom seine heutige Gestalt gab. Der Baumeister der Regensburger Domtürme war ein hochgebildeter Mann, der seine Kenntnis der gotischen Bauformen auf Studienreisen erweiterte und über eine umfangreiche Fachbibliothek verfügte²⁰⁷. Was ihn veranlaßte, vom Stil der mittelalterlichen Westfassade abzuweichen, war die Unterwerfung unter eine architektonische Idealvorstellung, die Symmetrie und Formenstrenge gebot. Es hat also wenig Sinn, über die Unzulänglichkeit neugotischer „Stilkopie“ zu klagen.

Nicht übersehen werden darf die handwerkliche Qualität der Ausführung. Eine wohl im späten 19. Jahrhundert entstandene Photographie²⁰⁸ (Abb. 67) zeigt noch den ursprünglichen Bestand: deutlich erkennt man die feingliedrigen, sehr lebendigen Blattverzierungen der Maßwerknasen in den unteren Helmfeldern und die scharfe, fast zeichnerische Präzision der Profilierung.

Doch zeigen die Helme nach ihrer Wiederherstellung, zu der sich die Denkmalpfleger hauptsächlich aus städtebaulichen Gründen entschlossen, wenig von diesen einstigen Vorzügen, wenn man sie aus der Nähe betrachtet. Auf den Blattschmuck des Maßwerks wurde verzichtet; die Ausführung scheint insgesamt gröber und etwas lieblos. Die „trockene Art“, die man dem Werk des 19. Jahrhunderts vorgeworfen hat, findet sich weit eher in der Neugestaltung des 20. Jahrhunderts. Hoch anzurechnen ist dagegen, daß die Krabben der Helme, die schon während des ersten Weltkriegs entfernt werden mußten, wieder angebracht wurden, wenn auch ebenfalls in vereinfachter Form. Dadurch erhielten die Türme wieder ihren „flüssigen Kontur“²⁰⁹ und die Spitzen verloren das magere Aussehen, das ihrer Wirkung so nachteilig gewesen war. Die Haltung der Denkmalpfleger ist verständlich; eine leichte Reduzierung von Details spart Zeit und Kosten, ohne die Fernwirkung zu beeinträchtigen. Doch war gerade die Auffassung, daß Einzelheiten, die man von unten nicht erkennen kann, überflüssig sind und folglich weggelassen werden können, dem Dombaumeister des 19. Jahrhunderts fremd. Eine größere Vielfalt des Details hat ein reicheres Spiel von Licht und Schatten zur Folge, und es bleibt daher zu fragen, ob die Helme in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht auch eine lebendigere Fernwirkung hätten.

Dieser Aufsatz ist als Teil der Vorarbeiten für eine Dissertation über Restaurierung und Ausbau des Regensburger Doms im 19. Jahrhundert entstanden und bleibt in vieler Hinsicht fragmentarisch. Seine Hauptgrundlage bildet das reiche Aktenmaterial, das sich an verschiedenen Orten erhalten hat. Die Verf. ergreift deshalb die Gelegenheit, an dieser Stelle den zuständigen Damen und Herren für ihre Hilfsbereitschaft und Geduld recht herzlich zu danken, insbesondere Frau Dr. Möckershoff und Msgr. Dr. Mai vom Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg, Herrn Hable vom Stadtarchiv, Herrn Diözesankonservator Dr. Hubel, Herrn Dr. Loers vom Museum der Stadt Regensburg, Herrn Dombauhüttenmeister Triebe und Herrn Wiendl vom Landbauamt in Regensburg; Herrn Ministerialrat Brandl vom B. Staatsmin. f. Unterricht u. Kultus und Herrn Prof. Dr. Rall vom Geheimen Hausarchiv in München; Herrn Dr. Seitz vom Staatsarchiv Amberg.

²⁰⁷ Siehe BZA Regensburg, BDK, Akten des Dombaumeisters, Bibliothek; v. Knorre S. 130.

²⁰⁸ Beim Landesamt für Denkmalpflege, München.

²⁰⁹ Hörmann S. 54.

Quellen

- Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg*: BDK, Alte Registratur I, 1 (Domausbau); N Senestréy Nr. 62 (Domausbau); BDK, unsignierte Akten zum Domausbau (Akten des Dombaumeisters, Bautagebücher, Baurechnungen, Wochenlisten, Protokolle und Korrespondenz des Dombauvereins, etc.).
- Stadtarchiv Regensburg*: ZR 551 (Domausbau).
- Landbauamt Regensburg*: Nr. 167 (Restaurierungsarbeiten 1840—1915).
- Bayer. Staatsministerium f. Unterr. u. Kultus, München*: Kultusbauten, Domkirche in Regensburg 1839—63; Kultusbauten, Nr. 42, Domkirche in Regensburg 1855—63; ebd. 1864—94.
- Geheimes Hausarchiv, München*: Nachlaß Ludwigs I., 50/4/10^{1/2} (Domausbau).
- Staatsarchiv Amberg*: Regierung KdI 14291; ebd. 14292; Regierung KdI, Abgabe 49, 9520; ebd. 9521; ebd. 16372 (alle zum Domausbau).
- Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bisthum Regensburg 1855—1872.
- Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg, 1855—72.

Literatur

- Adam Ernst, *Das Freiburger Münster, Große Bauten Europas Bd. 1*, Stuttgart 1968.
- Adler Fr., *Der Dom zu Regensburg*, in: *Deutsche Bauzeitung* 9, 1875, S. 131, 141 f., 151 ff., 171 f., 181 f., 191 f., 201 f., 211 ff., 221 f.
- Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 47, 1902, Stichw. Denzinger.
- Beutler Ernst, *Von deutscher Baukunst*, München 1943.
- Bösner Heinr. Joh. Thom. v., *Fragm. einer Geschichte des Domes zu Regensburg, Regensburg 1833*.
- Boisserée Sulpiz, *Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln*, München 21842.
- Dehio Georg, *Geschichte der deutschen Kunst*, Bd. II, Berlin/Leipzig 1930, bes. S. 24, 60, 164 f.
- Denzinger Franz Josef, *Der sogenannte Eselsturm am Dome zu Regensburg*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg* 28 (1872) S. 213—20.
- Förster Ernst, *Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei u. Malerei . . . insbes. Bd. III*, 1857, S. 19—27, Bd. IX, 1864, S. 33—46.
- Frölich Marie / Sperlich Hans G., *Georg Moller, Baumeister der Romantik, Darmstadt 1959*.
- Germann Georg, *Neugotik*, Stuttgart 1974.
- Gumpelzhaimer Christ. Gottlieb, *Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten*, Bd. I, Regensburg 1830, S. 202 ff.
- Habel Heinrich, *Der Münchner Kirchenbau im 19. und frühen 20. Jh.*, in: „*Deutscher Kunstverlag 1921—71*“, München/Berlin 1971.
- Hager Georg, *Künstlerische Charakteristik des Regensburger Domes*, in: *Bayerland* 36 (1925) S. 597—99.
- Hahn Winfried M., *Romantik und katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailersehülers und Bischofs von Regensburg Franz Xaver Schwäbl*. Diss. München 1970.
- Hörmann Hans, *Die Wiederherstellung der Regensburger Domturmhelme*, in: *Bericht des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege* 1956, S. 52—54, München 1957.
- Hubel Adim, *Der Dom zu Regensburg*, Schnell Kunstführer Nr. 41, München/Zürich 1975.

- Jakob Georg, Die Kunst im Dienste der Kirche, Landshut 1885 (1857).
- Kallenbach G. G., Atlas zur Geschichte der deutsch-mittelalterlichen Baukunst, München 1847.
- Kauffmann Hans, Die Maßwerkhelme des Freiburger Münsters und des Kölner Domes, in: Festschrift Kurt Bauch. Kunstgeschichtl. Beiträge zum 25. Nov. 1957, Dtsch. Kunstvlg. 1957, S. 117—125.
- Klevinghaus Gertrud, Die Vollendung des Kölner Doms im Spiegel deutscher Publikationen der Zeit von 1800—1842, Diss. Saarbrücken 1971.
- Knorre Alexander v., Turmvollendungen deutscher gotischer Kirchen im 19. Jahrhundert, Diss. Köln 1974, bes. S. 116—32.
- Kugler Franz, Fragmente zur Theorie der Kunst, in: Dtsch. Kunstblatt 3 (1852) S. 345 f., 371 ff., 387 f., 413.
- Lützwow Carl F. A. v., Die Meisterwerke der Kirchenbaukunst, Leipzig 1871, bes. S. 183—199.
- Mai Paul, Das Wirken Ignatius v. Senestréys als Bischof von Regensburg (1858—1906), in: Ignatius v. Senestréy, Beiträge zu seiner Biographie, Bärnau 1968.
- Maurer Michael, Gutachten über den Ausbau des Domes zu Regensburg und die Untersuchung seines nördlichen Thurmes, in: Verhandl. des histor. Vereins v. Oberpfalz und Regensburg 18 (1858) S. 430—37.
- Moller Georg, Bemerkungen über die aufgefundenene Originalzeichnung des Domes zu Köln, Darmstadt 1818.
- Ders., Denkmäler der deutschen Baukunst, Bd. I, Darmstadt 1821.
- Muthesius Stephan, Das englische Vorbild, München 1974.
- Neumann Erwin, Friedrich v. Schmidt, ungedr. Phil. Diss. Wien 1952.
- Pause Peter, Gotische Architekturzeichnungen in Deutschland. Diss. Masch.-Schr. Bonn 1973, S. 220 ff.
- Popp Justus / Bülow Theodor, Die Architektur des Mittelalters in Regensburg, Regensburg 1834—39.
- Reidelbach Hans, Ludwig I., König von Bayern und seine Kunstschöpfungen, München 1888.
- Resch Alois, Der Dom zu Regensburg, Manuskript im Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg, 1829.
- Rosemann Heinz, Die zwei Entwürfe im Regensburger Domschatz. in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, NF 1 (1924) S. 230—62.
- Ders., Entstehungszeit und Schulzusammenhänge der Regensburger Turmpläne, in: Kunstchronik 15 (1962) S. 259—61.
- Schiel Hubert, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932.
- Schrade Hubert, Das deutsche Nationaldenkmal, München 1934.
- Schuegraf Jos. Rudolf, Geschichte des Domes zu Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude, 2 Bde., Regensburg 1846—49.
- Ders., Berichtigungen und Rechtfertigungen zu den beiden Bänden der Geschichte des Domes, in: Verhandlungen des histor. Vereins v. Oberpfalz u. Regensburg 16 (1855) S. 223 ff.
- Sighart J., Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern, München 1862.
- Stieglitz Christian Ludwig, Von altdeutscher Baukunst, Leipzig 1820.
- Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. IX, 1913, Stichw. Denzinger.
- V. L. (= Vitet Louis), Über Reparatur, Restauration, Erhaltung und Vollendung mittelalterlicher Baudenkmäler, in: Allg. Bauzeitung 17 (1852) S. 305—75.

- Wagner-Rieger Renate, Wiens Architektur im 19. Jahrhundert, Wien 1970.
- Wibiral Norbert / Mikula Renate, Heinrich v. Ferstel, Wiesbaden 1974.
- Wiebeking Karl Ritter Friedr. v., L'architecture civile, Bd. V, München 1829, S. 32—39.
- Ders., Bürgerliche Baukunde, 4 Bde., München 1821—26.
- Wolff Arnold, Der Kölner Dom, Große Bauten Europas, Bd. 6, Stuttgart 1974.
- Wortmann Reinhard, Das Ulmer Münster, Große Bauten Europas, Bd. 4 Stuttgart 1972.
- Zahn Karl, Der Dom zu Regensburg, Augsburg 1929.
- Ders., Die Westfassade und das Westportal des Domes zu Regensburg und ihre Beziehungen zu den zwei Entwürfen im Domschatz, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, NF 6 (1929) S. 365—401.